

Eine Zeitung von Bäuerinnen und Bauern

Jugend in Bewegung



Foto: Herzog

Junge AbL

Sie wollen was bewegen, sie formulieren Leitlinien, vernetzen sich und planen Veranstaltungen. Die Menschen in der jungen AbL starten mit frischem Wind in agrarpolitische Themen, die ihnen wichtig sind im Schwerpunkt auf den **Seiten 12-13**

Gentechnik

Das Kuhpatent wird demnächst vor dem Patentamt verhandelt, die Gentechnik-Konzerne bereiten sich auf die Frühjahrsaussaat ihrer Konstrukte vor, es gibt also viel zu tun für einen aktiven Widerstand quer durch die Republik auf den **Seiten 16-17**

Industrielle Tierhaltung

Eine Frage sind die gesetzlichen Rahmen, in denen sich Massentierhaltung bewegen kann, die andere ist die persönliche Motivation, die jemanden antreibt und was dagegen steht. Dazu die **Seite 6** und ein Streitgespräch auf der **Seite 10**

Die Seite 3	
Keine freie Fahrt für freie Bauern	3
Agrarpolitik	
EU-Agrarminister trauen dem Markt nicht ganz	4
Weißer Sterne, grüner Grund	5
Geruch, Staub, Stickstoff, Keime und Filter	6
Milch	
Erfolgreicher Start	7
Bewegung	
„Weiter so ist keine Lösung“	8
Aus der Region für die Region	8
Märkte	
Förderung nutzen, um die Rendite zu maximieren	10
Auf Kosten der Rübenbauern	11
Schwerpunkt	
Zukunft bäuerlich	12
Leitlinien der Jungen ABL	12
Kulturgemisch und Kabelsalat	13
Ferne Länder	
Wirtschaftsmotor Milch in Burkina Faso	14
Nachbau	
Linda ist wieder da	15
Das Jahr der Sieglinde	15
Gentechnik	
Die KWS Saat AG	16
Die gläserne Kuh	17
Hofportrait	
Ausgewandert in die Weite Brandenburgs	18
Weitere Themen	
Aus Stall, Feld und Umfeld: zu Besuch bei Dorothee Lindenkamp und Beate Beilharz, Seite 9; Landleben, Seite 19; Lesen, Seiten 20 und 21; Anzeigen, Veranstaltungen, Kontakte, Seite 22-23	

Inhaltsverzeichnis

Gerade hat die Schweizer Regierung beschlossen, dass die Mengen- und Preisregelungen der dortigen Branchen-Organisation Milch für alle Schweizer Milchviehhalter und Molkereien gelten. Das Ende der ehemaligen Schweizer Milchquote ist noch kein ganzes Jahr her, da erklärt der Berner Bundesrat Beschlüsse einer privatwirtschaftlichen Organisation für allgemeinverbindlich, auch für alle, die nicht in dieser Organisation Mitglied sind, zumindest für eine gewisse Zeit.

In der Schweizer Branchenorganisation Milch (BO Milch) haben zwar auf dem Papier Erzeuger und Molkereien je die Hälfte der Stimmen, aber die Erzeugervertreter wurden nicht von der Mehrheit der Milcherzeuger gewählt, und so stimmen faktisch immer einige mit den Molkereien. Die Beschlüsse der BO Milch zur Milch- und Preisgestaltung von Ende Januar, die nun von der Regierung für allgemeingültig erklärt worden sind,



Kommentar

Nichts ist gegessen

haben daher unter den Schweizer Milchbauern großen Protest und Zorn hervorgerufen. Verständlich, dass die Allgemeinverbindlichkeit nicht als Erfolg, sondern als weitere Ohrfeige gewertet wird.

Aber das Beispiel aus der Schweiz zeigt, dass die Frage von staatlichen Regelungen für den Markt kaum etwas mit einer ideologischen Marschrichtung „Staat“ oder „Markt“ zu tun hat. Bei der Festsetzung und Ausgestaltung

von Markt-Regeln setzen sich bestimmte Interessen durch oder werden durchgesetzt. Ortswechsel: Der US-amerikanische Milcherzeugerverband NMPF hat von der US-Regierung ebenfalls eine Allgemeinverbindlichkeit gefordert und zwar für das bisher freiwillige Milchkuh-Abschlachtprogramm (CWT). Bei diesem von dem Milcherzeugerverband selbst entwickelten und betriebenen Programm erhalten Milcherzeuger eine Entschädigung pro Kuh, wenn sie ihren Milchkuhbestand (auch befristet) reduzieren. Die Entschädigung stammt aus freiwilligen Abgaben von Milcherzeugern. Der Verband will nun die Abgaben für alle US-Milcherzeuger verbindlich machen. Das soll verhindern, dass zwar alle US-Milchfarmer von dem Programm über die Marktentlastung und die Milchpreis-Stabilisierung profitieren, aber nur einige dafür zahlen.

Es gibt sicherlich sinnvollere Maßnahmen als ein Abschlachtprogramm. Das Entscheidende ist hier aber, dass aus dem angeblichen Musterland der freien Marktwirtschaft der Ruf nach allgemeinverbindlichen mengenwirksamen Regelungen kommt.

Zurück nach Europa: Bei ihrem jüngsten Treffen haben die EU-Agrarminister intensiv über Marktregelungen gesprochen. Die Mehrheit meint, dass es genug sei mit dem bereits beschlossenen Abbau von Marktregeln, zum Teil mehr als genug. Unter der spanischen Präsidentschaft machen sie sich auf die Suche nach neuen Instrumenten. Neben den üblichen Verdächtigen wie Intervention und Ertrags-Ausfall-Versicherungen zählt die Stärkung der Erzeuger in der Lebensmittelkette zu den Favoriten. Spanien, Frankreich und andere denken laut darüber nach, das Kartellrecht der EU zu ändern, damit die Beschlüsse von landwirtschaftlichen Erzeugergemeinschaften und Branchenorganisationen nicht als Störung des Wettbewerbs einkassiert werden können, sondern am Markt tatsächlich Wirkung entfalten können.

Wie notwendig die Stärkung von Erzeugergemeinschaften ist, das hat das Bundeskartellamt in seiner „Sektoruntersuchung Milch“ festgestellt und ausführlich beschrieben. Die Bonner Hüterinnen und Hüter des freien und fairen Wettbewerbs attestierten dem Milchmarkt ein starkes Ungleichgewicht der Kräfte: Gegenüber den Molkereien verfügten die deutschen Milcherzeuger über „keine signifikante Marktmacht“. Nun macht das Beispiel Schweiz deutlich, dass es für die Bauern nicht automatisch ein Fortschritt ist, wenn Beschlüsse von Zusammenschlüssen der Wirtschaft vom Staat für allgemeinverbindlich erklärt werden. Aber das ist nur eine Lehre daraus. Die zweite ist, dass es entscheidend darauf ankommt, als Erzeuger sich möglichst frühzeitig und möglichst stark zu bündeln, um in solchen Branchenorganisationen nicht den Kürzeren zu ziehen und damit das ganze Konstrukt zur Farce verkommen zu lassen. Das ist kein Vorwurf an die Schweizer Berufskollegen. Das ist eine Aufmunterung, es bei uns noch konsequenter zu machen.

Die bisherige Arbeit der Milchbauern und Bäuerinnen im European Milk Board trägt bereits viel mehr Früchte als viele Aktive selbst glauben. Der Prozess ist noch lange nicht zu Ende. Ja, er wird niemals enden. Und das lässt doch hoffen. Es lohnt sich!

Ulrich Jasper

stellv. Bundesgeschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft

Impressum

b unabhängige
bauernstimme

Anschrift: Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm
Herausgeber: Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft – Bauernblatt e.V., Tel.: 023 81/905 3171, Fax: 023 81/49 22 21, E-Mail: info@abl-ev.de; Internet: www.abl-ev.de;
Redaktion: Anneke Jostes: 02381-492289; Marcus Nürnberger: 02381-492220; Claudia Schievelbein: 02381-9053173; Wiebe Erdmanski-Sasse, Ulrich Jasper, Fax: 023 81/49 22 21, redaktion@bauernstimme.de;
Verlag/ Aboverwaltung: ABL Bauernblatt Verlags GmbH, Geschäftsführung: Vera Thiel, Tel.: 023 81/49 22 88, Fax: 023 81/49 22 21, E-Mail: verlag@bauernstimme.de; Internet: www.bauernstimme.de; Bankverbindung: KSK Wiedenbrück, Kto: 2031516, BLZ 47853520
Anzeigenannahme bis zum 15. des Vormonats, Kontakt: Vera Thiel, Tel.: 02381/492288; E-Mail: anzeigen@bauernstimme.de
Erscheinungsweise: monatlich (11 x jährlich)
Abonnementpreis: 36 € jährlich, verbilligt auf Antrag 26 € jährlich
Druck: lensing druck, Münster – ISSN-Nr. 0943-4632; Postvertriebsstück 1 K 12858E

Keine freie Fahrt für freie Bauern

Keine Chancengleichheit bei der staatlichen Landvergabe in Ostdeutschland – aktuelle Neuregelungen manifestieren diesen Zustand

Es geht immer noch um viel Land – 400.000 ha – die die Bodenverwertungs- und -verwaltungs GmbH (BVVG) in Ostdeutschland noch zu verteilen hat, es geht aber auch um ein beispielloses Stück Geschichte, in dem in den vergangenen 20 Jahren nach dem Ende der DDR und nun erneut zukünftig bestimmte Agrarstrukturen gezielt gefördert werden. Mit dem jüngsten Übereinkommen, auf das sich Bund und ostdeutsche Bundesländer zur Fortführung der Privatisierung der landwirtschaftlichen Fläche durch die BVVG geeinigt haben, manifestieren sie nicht nur die bisherige Linie, sondern schaffen neuerliche Vorteile für eine bestimmte Gruppe von Betrieben. Die LPG-Nachfolgebetriebe sind zum allergrößten Teil diejenigen, die vor zwanzig Jahren jene Flächen bewirtschaftet haben, die in der Bodenreform nach dem 2. Weltkrieg durch die alliierten Siegermächte – auf dem Gebiet der DDR also durch die Sowjetunion – enteignet worden waren. Durch die Bodenreform betroffen waren in West- wie in Ostdeutschland vornehmlich die sogenannten Großgrundbesitzer, die über mehr als 100 Hektar verfügten. Während in den westlichen Besatzungszonen nur alles oberhalb dieser 100 Hektar enteignet und schon nach relativ kurzer Zeit wieder an die ursprünglichen Besitzer zurückgegeben wurde, wanderten in der sowjetisch besetzten Zone die kompletten Betriebsflächen in den neuen Pool der volkseigenen Flächen und bildeten dort den Grundstock der späteren landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften und volkseigenen Betriebe. Nach dem Ende der DDR beschloss die Regierung des damaligen Bundeskanzlers Helmut Kohl, diese Flächen nicht an die Alteigentümer zurückzugeben. Diese Haltung wurde durch ein Urteil des Bundesverfassungsgerichts bestätigt, dies räumte ihnen lediglich ein begrenztes Rückkaufsrecht ein. In der resultierenden Gesetzgebung führte die Bundesregierung dann nicht nur für Alteigentümer eine Privilegierung beim Landkauf ein, sondern auch für die jeweiligen aktuellen Bewirtschafter der entsprechenden Flächen. Dies stieß auf Widerstand in Brüssel, da die EU den freien Wettbewerb gefährdet sah. Sie forderte eine Gleichbehandlung aller aktuell auf dem Gebiet der ehemaligen DDR wirtschaftenden landwirtschaftlichen Betriebe. Diese formale Gleichstellung wurde von der deutschen Politik bewusst dadurch unterlaufen, dass nur die Landpächter Anrecht auf einen privilegierten Kauf erhielten und durch mehrmalige Pachtverlängerung in dieser Bevorteilung blieben. Mit dieser Regelung hatten sich offenbar die alten Netzwerke der ehemaligen DDR-

Landwirtschaftsfunktionäre durchgesetzt, die zum großen Teil nach der Wende nahtlos Posten in den neu entstandenen Landesbauernverbänden der Ostländer übernahmen. Ebenso einflussreich blieb ein Großteil der ehemaligen LPG-Leiter durch den Wechsel in die Geschäftsführung der entstandenen Agrargenossenschaften.

Vorteilhafte Sonderrolle

Den Politikern aller Couleur verkaufte man die großstrukturierten LPG-Nachfolgebetriebe als die auf Grund ihrer Rationalisierung mit den meisten Wettbewerbsvorteilen ausgestatteten und am effektivsten wirtschaftenden. Deshalb beehrte eigentlich niemand dagegen auf, dass durch die eingeführte Privilegierung der Pächter der Bodenreformflächen fast ausschließlich Agrargenossenschaften oder

kauf für Agrargenossenschaften weiterzuführen, während Neu- und Wiedereinrichter nun überhaupt nicht mehr an BVVG-Flächen kamen. Diese Ungleichbehandlung wurde von den mit der Thematik befassten Politikern im Bundeslandwirtschafts- und Finanzministerium gesehen und in internen Papieren auch formuliert.

Agrarpolitisch problematisch

Ab Januar diesen Jahres darf die BVVG nun wieder Flächen ausschreiben, da sich inzwischen Bund und betroffene Länder auf Kriterien geeinigt haben. Dabei erhalten nun die Bundesländer noch mehr Spielraum, verrückterweise in Bezug auf die privilegierten Flächen. Durch die Einführung einer Staffelfung für den Erwerb von Pachtflächen können Betriebe umso mehr Flächen kaufen, je mehr sie schon gepachtet haben. Auch die bislang festge-



Ohne Gott und Sonnenschein fahren wir die Ernte ein.

Foto: KWS

Großbetriebe anderer Rechtsformen geformt von Ex-LPG-Funktionären in eine vorteilhafte Sonderrolle gebracht wurden. Private Neu- oder Wiedereinrichter haben kaum Chancen, überhaupt an Flächen aus dem BVVG-Pool zu kommen, auch da lange nicht öffentlich ausgeschrieben wurde. Und wenn es dazu kam, so wurde gerade in den vergangenen Jahren immer wieder kritisiert, dass die BVVG viel zu teuer verkaufte. Das ging so weit, dass aus wahltaktischen Erwägungen die SPD vor der letzten Bundestagswahl erwirkte, dass die Ausschreibungen ausgesetzt wurden, solange nicht erneut die Kriterien zur Privatisierung überarbeitet würden. Die Verpachtung und der Verkauf privilegierter Flächen blieben davon unberührt. Das heißt nichts anderes als dass Agrargenossenschaftler Udo Folgart im Steinmeier-Kompetenzteam kräftig Klientelpolitik machen wollte, um den ungestörten Ver-

legte absolute Obergrenze von 450 ha, die ein Betrieb privilegiert kaufen konnte, sollte ursprünglich nach oben verschoben, nun zumindest noch durch die Länder flexibel handhabbar werden. Erneut kritisierte das Bundesfinanzministerium diese Forderung der Länder als „agrarpolitisch problematisch“ – verhindert hat es sie nicht. Ähnlich stillhalterisch verhält sich das Bundeslandwirtschaftsministerium, das in schwelenden Rechtsangelegenheiten sogar das Finanzministerium auffordert, Einfluss auf die BVVG zu nehmen, damit ja nicht über Gebühr „drohende politische Turbulenzen“ provoziert werden, die unter Umständen auch Brüssel nochmals nötigen könnten, aktiv zu werden. „Die wissen alle, dass hier systematisch gegen EU- und Bundesrecht verstoßen wird“, sagt Jörg Gehrke, der in der AbL mit dem Thema befasst ist. Schon mehrmals hat die AbL versucht, über ge-

richtliche Wege gleiches Recht für alle einzufordern, im Moment prüft sie die Möglichkeit einer Klage vor dem Europäischen Gerichtshof in Luxemburg.

Mafiöse Strukturen

Denn das Unrecht geht weiter. Im neuen Maßnahmenkatalog für die Privatisierung gibt es eine noch weitreichendere Schutzklausel für die LPG-Nachfolger. Sie ermöglicht es den Pächtern privilegierter Flächen, ihr Vorkaufsrecht am Ende der Pachtperiode in ein langfristiges Pachtverhältnis umzuwandeln. Entweder entscheiden sie sich für eine erneute Pachtperiode von 9 Jahren und geben dann ihr privilegiertes Erwerbsrecht an dem Land nach dieser Zeit auf, oder sie wählen ein vierjähriges Pachtverhältnis, an deren Ende sie spätestens kaufen müssen. Damit hat man offensichtlich Konditionen geschaffen, die der Situation Rechnung tragen, dass in den nächsten Jahren viele privilegierte Pachtverhältnisse auslaufen und die Betriebe dann kaufen müssten. Nun haben sich viele Agrargenossenschaften über die Jahre doch nicht als die wettbewerbsfähigsten Strukturen entpuppt, als die sie nach wie vor gerne dargestellt werden. Offizielle Begründung der Klausel ist, dass ein Ausverkauf Ostdeutschlands an ausländische außerlandwirtschaftliche Spekulanten verhindert werden soll. Die Realität ist, dass viele Flächen, deren Pachtverträge in den nächsten Jahren auslaufen, von ihren Pächtern auch zu den Sonderkonditionen, die sie sowieso schon kriegen würden, nicht gekauft werden können und damit in freien Ausschreibungen landen müssten, wo dann auch landwirtschaftliche Betriebe anderer Rechtsformen endlich mal eine Chance auf Land hätten. „Dies wird wieder einmal durch geradezu mafiöse Strukturen verhindert“, sagt der AbL-Vorsitzende Friedrich Wilhelm Graefe zu Baringdorf. Wenn man wirklich fair hätte agieren wollen, so hätte man die gesetzlich festgeschriebene Privilegierung aller landwirtschaftlichen Betriebe in den ostdeutschen Bundesländern wirklich umsetzen müssen, so Graefe zu Baringdorf. Öffentliche Flächen sind ausreichend vorhanden und das Argument ausländischer außerlandwirtschaftlicher Investoren wäre gebannt. Einmal mehr wird hier deutlich, dass es weder den Landespolitikern noch den sie unterstützenden Landesbauernverbänden um Strukturvielfalt und Chancengleichheit in der ostdeutschen Landwirtschaft geht – und die Bundespolitik sieht das, beklagt es intern, zieht aber keine Konsequenzen. cs

EU-Agrarminister trauen dem Markt nicht ganz

Mehrheit für Interventionen, Prüfung neuer Instrumente und Stärkung der Marktstellung der Erzeuger

Die Mehrzahl der Agrarministerinnen und Agrarminister aus den Mitgliedsstaaten der Europäischen Union (EU) ist der Meinung, dass die EU-Agrarpolitik nicht noch weiter liberalisiert werden sollte, als schon beschlossen ist. Aus ihrer Sicht ist die EU-Agrarpolitik schon „genug marktorientiert“. Das wurde in der jüngsten Sitzung des EU-Agrarrates am 22. Februar sehr deutlich. Die spanische Ministerin hatte in ihrer Funktion als derzeitige Ratspräsidentin die „Marktverwaltungsmaßnahmen nach 2013“ auf die Tagesordnung gesetzt, um die Reform der EU-Agrarpolitik für die Zeit nach Ablauf der laufenden EU-Fi-

Versicherungen

Besonders süd- und osteuropäische Länder sprechen sich dafür aus, zusätzlich Versicherungen gegen Ertrags- und Einkommensausfälle durch die EU fördern zu lassen. Spanien stellte sogar die Frage, ob dazu neue Finanzierungsmechanismen der EU eingerichtet werden sollten. Die deutsche Ministerin Aigner sprach sich als Vertreterin des größten Nettozahlers der EU dagegen aus.

Erzeuger stärken

Aber nicht nur Maßnahmen, die dem EU-Haushalt Geld kosten, wurden in Brüssel diskutiert. Insbesondere Frankreich und

Spanien haben die Ergebnisse dieser Markt-Beobachtungs-Stelle auch dazu beitragen, um die Erzeugung von Überschüssen zu vermeiden. Ob Frankreich damit auch mengenregulierende Maßnahmen gemeint haben könnte, blieb offen. In dem Zusammenhang, die Position der Erzeuger in der Lebensmittelkette über Erzeugerzusammenschlüsse oder Branchenorganisationen zu stärken, regten mehrere Länder an, die besonderen Regeln bzw. Rechte, die die EU für Erzeugergemeinschaften im Bereich Obst und Gemüse eingerichtet hat, auch auf andere Sektoren auszudehnen.

Gegen Spekulation

Nicht zuletzt sprachen sich mehrere Minister dafür aus, die Börsen-Spekulationen mit Lebensmitteln bzw. Agrarerzeugnissen zu bekämpfen. Das trug nicht nur Frankreich vor, sondern sehr stark auch Österreich. Dessen Minister Berlakovich sprach sich gegenüber der Presse mit Nachdruck „gegen das Zocken mit Ernährungsgütern und entsprechenden Rohstoffen“ an den Börsen aus. Er forderte die EU-Kommission auf, nach Wegen zu suchen, um stabilisierend auf die Börsen (und damit auf die Preise) einzuwirken. Das könne nur international und nicht im nationalen Alleingang erreicht werden. Nach der Diskussion im Rat kündigte die spanische Ministerin an, die Ergebnisse der Debatte in einem Papier zusam-

Solidarisierung der Milcherzeuger

Zu einem Spitzengespräch zwischen den Vorständen der Bayern MeG, Führungskräften des Verbandes der Milcherzeuger (VMB) und der MEG Milch Board kam es auf Initiative der Bayern MeG. Alle Beteiligten waren sich darin einig, dass ein wesentlich höherer Bündelungsgrad der Milcherzeuger erreicht werden muss. Man bekräftigte die Dialogbereitschaft, stellte aber eindeutig fest, dass Bayern MeG und MEG Milch Board nicht in Konkurrenz zueinander stehen, da jede Organisation für sich andere Schwerpunkte verfolgt. Während die Bayern MeG sich für eine Koordination in der direkten Milchvermarktung in Bayern einsetzt, möchte die MEG Milch Board auf Bundesebene Marktregeln gestalten. Um ihren guten Willen für die Zusammenarbeit auf der Basis der Milcherzeuger zu bekräftigen, wurde spontan eine gemeinsame Erklärung verfasst. Man verstehe das als wichtiges Signal und sei der Solidarisierung der bayerischen Milcherzeuger einen Schritt näher gekommen. *pm*



EU-Agrarpolitik: Gleichzeitig für kleine ...

nanzperiode (2007-2013) vorzubereiten. Während in Deutschland im Zusammenhang mit der Reform der EU-Agrarpolitik vor allem über die Zukunft der EU-Direktzahlungen und die Mittelausstattung der zweiten Säule gesprochen wird, setzt Spanien bewusst offensichtlich einen Schwerpunkt auf direkte Markt-Maßnahmen.

Intervention

In der Ratssitzung fand sich nach Angaben von Teilnehmern kein Land, das für die vollkommene Abschaffung der Intervention eintrat. Mindestens als so genanntes „Sicherheitsnetz“ für krisenhafte Ausnahme-Situationen wollen alle Regierungen das Instrument des staatlichen Aufkaufs, der Einlagerung und des späteren Verkaufs beibehalten. Es gibt aber viele Länder, die das Instrument nicht nur in absoluten Krisen, sondern auch „vorbeugend“ anwenden wollen, um z.B. durch permanente Lagerbestände auf Angebotsknappheiten (preisdämpfend) reagieren zu können.

Vor allem aber zeichnet sich eine Mehrheit unter den EU-Ländern ab, die die Intervention nicht für ausreichend halten, um die negativen Auswirkungen der erwarteten zunehmenden Preisschwankungen auf die Erzeugereinkommen abfedern zu können.

und dass zweitens das Wettbewerbsrecht der EU daraufhin überprüft wird, dass Vereinbarungen von Erzeugerzusammenschlüssen oder Branchenorganisationen auch zulässig sind.

Vorstoß Frankreichs

Frankreich ist laut Teilnehmern auf der Ratssitzung noch deutlicher geworden. Es forderte nicht nur, dass die Bündelung der Erzeuger und die Gründung von Branchenorganisationen (vom Erzeuger bis zum Vermarkter) durch die EU gefördert werden. Frankreich ging noch weiter und regte an, dass eine EU-weite Stelle eingerichtet werden solle, die die Preise und Mengen beobachtet, um daraus „Indikativ-Preise“ als Richtschnur für die Branche abzuleiten. Zudem könnten die



... und ganz große Betrieb

Fotos: EU

menzstellen, um es letztlich als gemeinsames Ratsdokument zur Abstimmung zu stellen. Die EU-Kommission hätte es dann schwer, bei ihren eigenen ersten Vorschlägen für die Reform der EU-Agrarpolitik, die für Herbst dieses Jahres erwartet werden, darüber hinweg zu gehen. Da hat sich Spanien einiges vorgenommen. *uj*

Weißer Sterne, grüner Grund

Das neue EU-Biosiegel ist wenig aussagekräftig

Zwölf weiße Sterne, zu einem Blatt angeordnet. Das ganze vor einem grünen Hintergrund. So sieht es aus, das neue EU-Bio-Kennzeichen. Ab ersten Juni dieses Jahres muss es verpflichtend auf allen Bioprodukten, die in einem EU-Mitgliedsstaat hergestellt wurden, abgedruckt sein. Das vormalige EU-Logo, eine Ähre im Sternkreis vor blauem Hintergrund, hat wenig Bekanntheitsgrad entfalten können. Ganz anders als z.B. das in Deutschland von Renate Künast eingeführte BIO-Zei-



Das neue...

chen des Bundeslandwirtschaftsministeriums. Das ist, laut einer Umfrage des Marktforschungsunternehmens Konzept & Analyse, bei über 80 Prozent der Deutschen bekannt.

In Zukunft besteht auch weiterhin die Möglichkeit, neben dem EU-Siegel nationale, regionale oder Verbandszeichen zu nutzen.

Kritik bleibt ungehört

Die Landwirtschaftskommissarin, Marianne Fischer-Boel, freut sich über das neue Biosiegel: „Der Entwurf ist ansprechend und elegant, und ich freue mich jetzt schon darauf, ab Juli Produkte mit diesem Logo zu kaufen.“ Zu elegant vielleicht. So kritisiert Alexander Gerber vom Bund ökologische Lebensmittelwirtschaft BÖLW, das Siegel als nicht gelungen. Und in der Tat fällt es schwer, den direkten Bezug zu Bioprodukten herzustellen. Kritik übt auch von Bassewitz, Bibeauftragter des deutschen Bauernverbands (DBV). Er bemängelt, dass die neue verbindliche Herkunftskennzeichnung im Regelfall nur zwi-



...und das deutsche Bio-Siegel

schon EU- und Nicht-EU-Landwirtschaft unterschiedet. „Sobald Gewürze, Kräuter oder andere Zutaten aus Drittländern mehr als zwei Prozent am Gesamtprodukt ausmachen, versinkt das Lebensmittel in der Anonymität einer globalen EU-/ Nicht-EU-Herkunft – ganz gleich, woher die eigentlich produktbestimmenden Hauptzutaten stammen“, kritisierte Bassewitz.

Geringe Bedeutung

Es ist allerdings fraglich, wie hoch der Bekanntheitsgrad und Wiedererkennungswert des Zeichens überhaupt werden wird. Das Werbebudget, um das Siegel europaweit bekannt zu machen ist hauchdünn. Vor diesem Hintergrund wird den nationalen und Verbandszeichen auch weiterhin eine besondere Bedeutung zukommen. Nicht ohne Probleme für den Verbraucher, wenn in Zukunft neben einem EU-Zeichen, ein nationales und ein Verbandszeichen prangen. Hinzu kommen könnte noch das Biomarkenzeichen der jeweiligen Kette sowie ein regionales Herkunftszeichen. Der Informationsgehalt der Zeichenflut indes bleibt beschränkt. Ob der Verbraucher die unterschiedlichen Besonderheiten immer bewusst vor Augen hat, bleibt eher unwahrscheinlich.



....das alte...

Informationsgewinn fraglich

Das Grundproblem der Zeichenflut wird also auch von diesem neuen Siegel nicht beseitigt. Für viele Verbände, die schon jetzt ein Siegel haben, das am Markt etabliert ist, wird es wohl an vorderster Stelle stehen, zu versuchen, das eigene Siegel zur Marke weiterzuentwickeln. Verbände mit geringem Bekanntheitsgrad hoffen dagegen auf ein möglichst starkes nationales oder europäisches Zeichen. Etwa 60 Prozent der deutschen Bio-Bauern sind Mitglied in einem der Anbauverbände: Bioland, Naturland, Demeter, Gäa, Biokreis, Biopark oder Ecovin. Auch im europäischen Ausland haben sich viele Bio-Bauern Anbauverbänden angeschlossen *mm*

Kurzes am Rande

Auch Zinsen auf CMA-Abgaben zurück

Alle diejenigen, die gegen die so genannten CMA-Abgaben (Abgaben an den Absatzfonds) fristgerecht Widerspruch bzw. Klage erhoben haben, haben nicht nur Anspruch auf Rückzahlung der betreffenden Abgaben, sondern auch auf Auszahlung von Zinsen auf die gezahlten Abgaben. Nach entsprechenden gerichtlichen Beschlüssen erkennt die Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE) die Zins-Ansprüche an. Die BLE hat in der Vergangenheit die Beiträge für den Absatzfonds und damit letztlich für CMA und ZMP erhoben, bis das Bundesverfassungsgericht am 03.02.2009 einer Klage von drei Unternehmen stattgegeben und die Abgaben rückwirkend bis Sommer 2002 für verfassungswidrig und nichtig erklärt hat. Den Zinsanspruch berechnet die BLE auf Basis eines für den entsprechenden Zeitraum gewichteten Zinssatzes auf Tagesbasis, einschließlich der Zinseszinsen. *uj*

Exportförderung statt Ökolandbauforschung

„Wir wollen den ökologischen Landbau insbesondere im Bereich Forschung fördern“, so steht es im Koalitionsvertrag der schwarz-gelben Bundesregierung. Diesen Worten lässt sie nun gegensätzliche Taten folgen und schichtet 3,3 Mio. Euro aus dem Bundesprogramm ökologischer Landbau – und hier ausdrücklich an Forschung gebundenes Geld – ausgerechnet in die klassische Exportförderung um. „Mit der gestärkten Exportförderung sollen neue Absatzmärkte für die Überproduktion der Intensivlandwirtschaft erschlossen werden“, kritisiert Bioland in einer Presseerklärung. Grünen-Agrarsprecher im Bundestag Friedrich Ostendorff wertete die Umschichtung als Ausdruck einer „reinen Lobbypolitik.“ *cs*

Tiertransporte begrenzen

Nach Vorliegen der neuen EU-Verordnung zum Schutz der Tiere beim Transport (maximal 9 Stunden für Schlachttiere) will sich die Bundesregierung für eine weitere Begrenzung der Transportzeiten in der EU einsetzen. Auf eine Anfrage der Grünen betonte die Regierung, dass ein Verbot von Schlachtiertransporten in Drittländern, die bisher besonders tierquälerisch verliefen, bisher nicht möglich sei. Allerdings gebe es darauf keine Exporterstattungen mehr. Die grünen Abgeordneten Friedrich Ostendorff und Undine Kurth warfen der Regierung vor, über die Förderung von Massentierhaltungsanlagen zwangsweise zu Tiertransporten beizutragen. Die industrielle Tiermast ziele allein auf den Export von Billigprodukten und schade Umwelt, Tieren und ländlichen Regionen. Die starke Zunahme von Importen lebender Schweine aus Dänemark beruhe auf dem Lohndumping in deutschen Schlachthöfen. Hinzu kommen Ferkelimporte aus Dänemark und Holland. Gleichzeitig berichtet die Mäster-Organisation ISN von zunehmenden Schweine-Lebendexporten in osteuropäische Länder und nach Russland, um die dort aufgebauten Schlachtkapazitäten auszulasten. Ziel der russischen Regierung sei allerdings die vollständige Selbstversorgung. *pm*

Subventionen nicht mehr an Reiche

Die US-Regierung will 2011 die Obergrenze für Agrar-Subventionen senken: Subventionsempfänger dürfen dann nicht mehr bis zu 750.000 Dollar landwirtschaftliches Bruttoeinkommen oder bis zu 500.000 nichtlandwirtschaftliches Einkommen haben, sondern wesentlich weniger. Der Haushaltsvorschlag zielt darauf, die Zahlungen auf diejenigen auszurichten, die sie am ehesten brauchen. Gleichzeitig soll das Sicherheitsnetz gegen niedrige Preise und Naturkatastrophen geschützt werden. *pm*

Transport-Kontrolle

NRW-Landwirtschaftsminister Uhlenberg hat im Bundesrat eine Verordnung zur besseren Kontrolle der Transporte von Wirtschaftsdüngern eingebracht. Bei Trockenkot, Gülle etc. soll eine Aufzeichnungspflicht von Lieferanten und Empfängern (bei ausländischer Herkunft sogar eine Meldepflicht) die ordnungsgemäße Verwertung sichern. *pm*

Geruch, Staub, Stickstoff, Keime und Filter

Neue Regelungen im Immissionsschutzrecht sind bei Stallbauten zu beachten

Kommentar zum BImSchG

Wer sich im Rahmen einer Bürgerinitiative gegen Agrarfabriken zur Wehr setzt, der wird um eine nähere Beschäftigung mit den Regelungen des Bundes-Immissionsschutzgesetzes kaum herumkommen. Der Gesetzestext muss dabei stets in Zusammenhang mit bestehenden Urteilen, Auslegungen und Kommentierungen betrachtet und konkretisiert werden. Das Standardwerk für diese Fragen ist der Kommentar von Professor Dr. Jarass, der stark auf die Bedürfnisse des Praktikers zugeschnitten ist und in seiner jüngsten Ausgabe den aktuellen Rechtsstand wiedergibt. *en*

Prof. Dr. Hans D. Jarass, LL.M., Bundes-Immissionsschutzgesetz, Verlag C.H.Beck, 8. Auflage, 2010, 1055 Seiten, 124 Euro, ISBN: 978-3-406-59854-8

Neue gesetzliche Bestimmungen im Immissionsschutzrecht sind seit kurzem in Kraft bzw. werden demnächst wirksam werden. Im Widerstand gegen den Bau von Agrarfabriken, die nach dem Bundes-Immissionsschutzgesetz genehmigt werden müssen, aber auch bei Stallbauten landwirtschaftlicher Betriebe sind diese von großer Bedeutung.

Geruch

Die neue Geruchs-Immissionsrichtlinie (GIRL) vom Oktober 2008 ist in vielen Bundesländern im vergangenen Jahr mittels Ministerialerlass zu einer verbindlichen Verwaltungsvorschrift für Genehmigungsverfahren nach § 4 Bundes-Immissionsschutzgesetz (BImSchG) erklärt worden. Für nicht genehmigungsbedürftige Anlagen kann die GIRL sinngemäß angewandt werden. Die Geruchsemissionen aus Tierhaltungsanlagen werden hinsichtlich ihres Belästigungspotentials unterschiedlich beurteilt. Mit den „tierartspezifischen Gewichtungsfaktoren“ werden Rinderhaltungen als am wenigsten belästigend eingestuft (Faktor 0,5), während die Geflügelmast mit dem Faktor 1,5 eine deutliche Beaufschlagung bekommt. Die Schweinehaltung belegt das Mittelfeld. Umliegende Wohnbebauungen dürfen nicht über einen bestimmten Grad (10 Prozent bzw. 15 Prozent der Jahresstunden) hinaus mit Geruch belästigt werden. Nun-

mehr darf jede einzelne Anlage den Immissionswert von 0,06 (6 Prozent der Jahresstunden) nicht mehr überschreiten. Das soll verhindern, dass eine einzelne Anlage diesen maximal zulässigen Grad voll ausschöpft und damit die Entwicklungsmöglichkeiten anderer eventuell in dem Bereich liegender Betriebe gänzlich verhindert.

Staub (PM₁₀)

Bei den zulässigen Belastungshöchstgrenzen fand am 1. Januar 2010 ein fließender Übergang statt. Mit der Richtlinie 1999/30/EG hat die Europäische Union festgelegt, dass der einzuhaltende Tagesmittelwert von 50 µg/m³ nunmehr nur noch an 7 Tagen im Jahr (vorher 35) überschritten werden darf. Der Jahresmittelwert liegt jetzt bei 20 µg/m³ statt 40 µg/m³. Vor allem Geflügelhaltungen sind mit Staubemissionen verbunden, so dass vor diesem Hintergrund Staub in Genehmigungsverfahren an Bedeutung gewinnen wird.

Ammoniak (NH₃) und Stickstoff (N)

Während zu hohe Konzentrationen von NH₃ in der Luft direkten Schaden an den Blättern, Nadeln, Halmen usw. durch innere Verätzungen hervorrufen, führen übermäßige N-Einträge zu einem Ungleichgewicht in der Bodenlösung zu Lasten basisch wirksamer Kationen; Versauerung tritt ein und das Ökosystem wird instabil. Im Rahmen des Multikomponenten-Protokolls hatte sich die Bundesrepublik Deutschland dazu verpflichtet, die NH₃-Emissionen bis zum Anfang dieses Jahres auf 550 Kilotonnen (kt) zu reduzieren, was einer Minderung von 28 Prozent gegenüber dem Bezugsjahr 1990 entspricht. Dieses Ziel scheint nicht erreicht worden zu sein. Abgesehen von eventuellen Strafen durch die EU wird die Bundesrepublik Deutschland in nächster Zukunft weiter an der Verminderung des NH₃-Ausstoßes arbeiten müssen. Da etwa 90 Prozent der Gesamt-NH₃-Emissionen der Landwirtschaft zuzuschreiben sind, wird diese zunehmend in den Fokus geraten und mit Möglichkeiten zur Reduzierung dieser Emissionen aufwarten müssen.

Im Bereich der Tierhaltung enthält die „Technische Anleitung zur Reinhaltung der Luft – TA Luft“ (2002) bereits einige Vorgaben wie die Abdeckung von Flüssigmistlagern außerhalb der Stallungen. Weitere Möglichkeiten auf betrieblicher und betriebstechnischer Ebene sind in der VDI Richtlinie 3894 Blatt 1, die im Entwurf vom Oktober 2009 vorliegt und die veralteten VDI-Richtlinien 3471 und 3472 ablösen wird, aufgeführt.

Ein gutes Betriebsmanagement und kleine, aber durchdachte, finanziell verhältnismä-

ßig wenig aufwendige Modifikationen an den typischen Stallbaukonzepten beinhalten ein großes NH₃-Einsparungspotential. Der Aspekt der NH₃-Emission und der daraus resultierenden N-Immissionen in der Umgebung der Anlage wird künftig immer stärker über die Zulässigkeit von Bauvorhaben entscheiden. Arbeitsgruppen wie die LAI (Bund/Länder-Arbeitsgemeinschaft für Immissionsschutz) befassen sich zunehmend mit diesem Thema und haben bereits Vorschläge zur Handhabung in Genehmigungsverfahren gemacht.

Keime

Die Wirkung von Bioaerosolen und Mikroorganismen aus Tierhaltungsanlagen ist schon lange ein gewichtiges Thema, ohne bisher in eine wissenschaftlich fundierte und rechtlich fassbare Form gebracht worden zu sein. Mit dem Entwurf der VDI-Richtlinie 4250 vom November 2009 wird sich auch das ändern. Diese Richtlinie, in vorliegender oder ähnlicher Form, wird zukünftig ein klar definiertes Instrument zur Bewertung anlagenbezogener Luftverunreinigung mit Bioaerosolen und biologischen Agenzien aus Tierhaltungsanlagen zur Verfügung stellen.

Filteranlagen

Für kleine bis mittelgroße Tierhaltungsanlagen gilt bisher der Grundsatz, dass wegen des hohen finanziellen Aufwands Filteranlagen nicht als der „Stand der Technik“ anzusehen sind.

Bestehende Betriebe fürchten eine nachträgliche Auflage zum Einbau eines Filters – und gewisse Interessenvertreter schüren diese Furcht und verschweigen, dass bereits kostengünstige Filtersysteme angeboten werden, die in der Lage sind, jeden der o.g. Problempunkte deutlich zu entschärfen. Bei Einbau dieser Filter müssen nicht einmal die Baukosten steigen, da die Installation hoher Schornsteine und/oder eines zentralen Abluftschachts nicht weniger teuer sind. Gleiches kann für die laufenden Kosten gelten, weil durch den Einsatz der Reinigungsanlagen eine bessere Luftqualität im Stall erzeugt wird, die letztlich zu weniger Krankheit bei den Tieren führt, was einen geringeren Einsatz von Medikamenten und eine geringe Mortalität zur Folge hat.

Jeder Landwirt sollte sich vor einem Stallbau intensivst mit den gesetzlichen Rahmenbedingungen und den Möglichkeiten zur Optimierung des Managements beschäftigen.

Knut Haverkamp



Zahlreiche Demonstrationen und Veranstaltungen der 20 Bürgerinitiativen in Ostniedersachsen richten sich gegen den Bau eines Hähnchenschlachthofs in Wietze (bei Celle) und die dafür betriebene Anwerbung von bis zu 420 Vertragsmästern. Foto: Wendt

Erfolgreicher Start

Die Faire Milch stößt auf großes Interesse bei den Kunden

Seit Mitte Januar ist sie in den Läden zu bekommen. Die Faire Milch. Eine schwarz-rot-goldene Kuh auf der Verpackung ist ihr Markenzeichen. Die Kuh ist ein Hingucker und bestimmt nicht ganz unbeteiligt an der zufriedenstellenden Markteinführungsbilanz. 150.000 Liter Milch sind in den ersten zehn Tagen verkauft worden. Für Februar erwartet der Geschäftsführer der Milchverwertungsgesellschaft MVS, Jakob Niedermaier, einen Anstieg auf das Dreifache. Und fügt optimistisch hinzu: „Wir erwarten mehr.“

Die Milch stammt aus 120 zertifizierten Betrieben in Hessen, Bayern und Baden-Württemberg. Insgesamt steht momentan pro Monat eine Milchmenge von 1,65 Mio kg zur Verfügung. Alle Milch, die nicht als Faire Milch vermarktet werden kann, geht in konventionelle Schienen. Die Bezahlung der Landwirte erfolgt nach dem Anteil der Menge, die als Faire Milch vermarktet wurde. Im Januar waren es rund zehn Prozent der Gesamtmilchmenge. Die Landwirte bekommen also für zehn Prozent ihrer Anlieferungsmenge 40 Cent pro Liter bei 4,2 Prozent Fett und 3,4 Prozent Eiweiß. Grundlage zur Bestimmung des Milchpreises ist eine Vorwärtskalkulation, an deren Beginn der Auszahlungspreis der Landwirte steht. Der Preis, den die Milch im Laden, am Point of sale, letztendlich hat, bestimmt sich aus den Kosten, die der Transport, die Verpackung, die Verarbeitung und der Handel verursachen. Der Auszahlungspreis orientiert sich an dem einmal im Jahr vom Milchboard festgesetzten durchschnittlichen Mindestpreis. Die Landwirte müssen, um in den Genuss der höheren Preise zu kommen, eine Reihe von Auflagen erfüllen. Herausragendes Merkmal ist ein Verzicht auf gentechnisch verändertes Futter und der Verzicht auf importierte Futtermittel. Die Landwirte müssen die Eiweißversorgung ihrer Kühe also mit einheimischen Futtermitteln sicherstellen. Die Bauern organisieren die Futtermittel weitgehend selbst. Die MVS bietet eine Fütterungsberatung an und hilft mit Bezugsadressen für gentechnikfreie und einheimische Futtermittel. Nach Aussage von Jakob Niedermaier stellt es kein Problem dar, die Eiweißversorgung durch Raps- und Lupineneiweiß zu decken. Die Kosten, so Niedermaier, lägen dann im günstigen Fall sogar unter denen einer Futtermischung mit Sojaschrot. Die Umstellungphase vor der ersten Lieferung beträgt drei Monate und orientiert sich an den Regelungen des Bundessiegels „ohne Gentechnik“. Zertifiziert werden die teilnehmenden Betriebe von der Firma Intertec. Größere Probleme bereitete es den Organisatoren, eine Molkerei zu finden, die gewillt war, die Faire Milch abzufüllen.

Derzeit geschieht dies bei der Immergut in Schlüchtern. Die Milch wird aus Bayern, Baden-Württemberg und Hessen angeliefert und je nach Herkunftsland getrennt verarbeitet, damit das für den Verbraucher wichtige Qualitätsmerkmal der Regionalität erfüllt bleibt. Die Region hat die MSV an die Grenzen des jeweiligen Bundeslandes gebunden. Dass die Milch zuerst zu einer zentralen Molkerei gebracht wird und nicht direkt in dem jeweiligen Bundesland verarbeitet wird, ist vor allem den hohen Verlusten von ca. 1.000 Litern geschuldet, die anfallen, wenn von konventionelle Milch auf „Faire Milch“ umgestellt wird. Ein weiterer Punkt ist, dass es bisher keine weitere Molkerei gibt, die bereit wäre, Faire Milch abzufüllen. Die Branche mauert. Für den nächsten Erweiterungsschritt nach Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz und das Saarland wird aber zumindest eine weitere abfüllende Molkerei gefunden werden müssen.

Aber auch weitere Vermarktungswege müssen im Vorfeld erschlossen werden. Bisher wird die Milch bei rund 1.200 REWE- und 300 Tegutfilialen vermarktet. Die Reaktionen der Verbraucher und der Medien sind bisher sehr positiv. Die vielen Anfragen, auch von interessierten Landwirten, drohen derzeit das Büro mit seinen drei Mitarbeitern lahmzulegen. Vor allem, um interessierte Landwirte besser informieren zu können, hat der BDM als 50-prozentiger Gesellschafter der MVS in jedem Bundesland Ansprechpartner organisiert. Momentan werden vor allem in Hessen, vorzugsweise in der weiteren Umgebung von Schlüchtern, noch weitere Lieferanten gesucht. *mn*

Kurzes am Rande

Hipp und Humana ohne Gentechnik

Die „ohne Gentechnik“-Kennzeichnung kommt in Schwung und langsam entfaltet sich der Domino-Effekt, der Konkurrenten am Markt aufeinander reagieren lässt. Nachdem Babynahrungshersteller Hipp angekündigt hat, auch in seiner konventionellen Produktparte nur noch Milch mit dem Siegel „ohne Gentechnik“ verwenden zu wollen, gerät offenbar auch die Humana Milchunion in Zugzwang. Auf Druck und Nachfrage von Greenpeace gab sie an, bis Ende des Jahres für Trockenmilchprodukte in der Babynahrung und der Schulumilch eine Versorgung mit Milch von gentechnikfrei gefütterten Kühen sichergestellt haben zu wollen. Ob man das Siegel „ohne Gentechnik“ verwenden wolle, bleibe zunächst offen, so die Aussage von Humana. Egal, die Nachfrage nach gentechnikfreiem Soja stärkt es allemal und sichert so den Anbau in Südamerika. *cs*

Müller expandiert

Der Milch-Milliardär Theo Müller will laut *Capital* die Mehrheit an der gemeinsam mit dem ehemaligen Großbäcker Heiner Kamps betriebenen Lebensmittelholding IFR übernehmen und damit auch an den IFR-Tochterfirmen Nordsee und dem Feinkosthersteller Homann. *pm*

Rapsschrot statt Sojaschrot

Versuche an der Universität Halle zeigen, dass auch bei vollständigem Ersatz des Sojaschrots durch das wesentlich preiswertere Rapschrot vergleichbare Milchleistungen erreicht werden können. *pm*

US-Agrarkartelle

Die US-Kartellbehörden untersuchen derzeit, ob Molkereikonzerne wie Dairy Farmers of America und Dean Foods ihr Monopol ausnützen, um die Erzeugerpreise der Milchbauern zu drücken. Im Nordosten der USA kauft Dean Foods rund 70 % der Milch, in anderen Staaten sogar bis 90%. Während die Molkereien gute Gewinne machen, sind die Erzeugerpreise der Milchbauern gegenüber dem Vorjahr um 36% auf 18 Cent je Liter gesunken. Die amerikanischen Ministerien für Landwirtschaft und Justiz planen zudem öffentliche Workshops zu den marktbeherrschenden Strukturen und den Gewinnmargen der Wertschöpfungsketten in Ackerbau, Geflügel-, Rinder- und Schweinebranche. *pm*

KTG in Rumänien

Der börsennotierte Landbau- und Biogas-Konzern KTG Agrar AG hat seinen bisherigen 30.000 ha in Ostdeutschland und Litauen nun weitere 7.000 ha in Rumänien hinzugefügt. Kurz vor dieser Nachricht wurde bekannt, dass der erst seit kurzem tätige Finanzvorstand der KTG, Wolfgang Bläsi, das Unternehmen verlassen hat. *pm*



Die Faire Milch: Gut für die ganze (Bauern-)Familie.

Foto: Beilharz

Ausgezeichnete AbLer

Hans und Rita Huber wurden auf der Biofach in Nürnberg von Staatsminister Brunner als 6.000ster Betrieb, der auf biologischen Landbau umstellt, gewürdigt.

Der Betrieb der AbLer Huber umfasst ca. 50 ha. Im Stall stehen 50 Milchkühe. Gründe für die Umstellung waren zum einen die Überzeugung, mit dieser Wirtschaftsweise bessere Produkte zu erzeugen. Zum anderen betonen Brunners aber auch die wirtschaftliche Komponente. Die Familie erhofft sich aus der Umstellung, auch die Grundlage für den Fortbestand des Betriebs zu sichern. *mn*



Kurzes am Rande

Ferkelbetäubung im Wissenschaftsfokus

Untersuchungen der Universität Halle haben ergeben, dass sich eine Injektionsbetäubung zur Ferkelkastration, bei der die Ferkel zum „Wiederaufwachen“ drei Stunden von der Sau getrennt werden müssen, negativer auf ihr Verhalten auswirken als eine reine Schmerzmittelgabe. Durch die Narkose verlieren sie unter Umständen angestammte Zitzenpositionen und halten sich weniger in Gesäugenähe auf. Die Untersuchungen werden, nun von der Schweinelobby sicherlich genutzt werden um gegen eine betäubte Ferkelkastration zu argumentieren, leider lassen die Wissenschaftler in Halle außer Acht, dass es auf Neuland-Betrieben inzwischen reichhaltige Erfahrungen mit der wesentlich schonenderen Gasbetäubung gibt. Bei dieser Methode sind die Ferkel nur wenige Minuten betäubt und in ihrem Verhalten nicht beeinträchtigt. Sie erleiden aber weniger Schmerzen als Tiere, die nur eine Schmerzmittelgabe erhalten haben. *cs*

AbL-NRW diskutiert

Die Landwirtschaft auf der ganzen Welt steht vor großen Herausforderungen, der Bogen spannt sich von der einen Milliarde hungernder Menschen, für die der Weltagrarbericht eine bäuerliche Landwirtschaft für das Beste hält, bis zu den Milchbauern und -bäuerinnen hier auf unseren Dörfern, die angesichts der katastrophalen Milchpreise nicht ein noch aus wissen. Die AbL hat sich auf ihrer diesjährigen Landesversammlung diesen ganzen großen Bogen vorgenommen und mit Anita Idel als Mitautorin des Weltagrarberichtes, Sonja Kospeter als Referentin für die europäische Milchbauernbewegung und Friedrich Wilhelm Graefe zu Baringdorf mit einer politischen Standortbestimmung scharfsinnige Redner eingeladen. Die anschließende Diskussion zeigte einmal mehr auf, wo die Schwierigkeiten aber auch die großen Chancen einer Bündelung der Milchmenge liegen, um endlich auf Augenhöhe eine Verbesserung der Situation zu erreichen. Die Wichtigkeit des Themas Milch drückte sich auch in der Wahl zum neuen Landesvorstand NRW aus, in den mit dem Rheinländer Bernd Schmitz als neuem ersten Vorsitzenden, Rudi Schwammborn und Friedrich Ostendorff drei Milchbauern gewählt wurden. Desweiteren verstärken den Vorstand die langjährigen AbL-Aktiven Ulrike Eggersgluß, Friedel Gieseler, Hans-Bernd Hartmann, Wilhelm Ecke und Erika Kattenstroth. *cs*

„Weiter so ist keine Lösung“

Mitgliederversammlung der AbL-Bayern

Zur Jahresversammlung der AbL-Bayern waren weit mehr als 100 Mitglieder und interessierte Zuhörer im Gasthaus Wirt z' Moosham erschienen.

Benedikt Haerlin von der Zukunftsstiftung Landwirtschaft aus Berlin, Mitautor des Weltagrarberichts, zeigte in seinem Vortrag auf, wie eng die hiesige Landwirtschaft mit dem Thema Welternährung verknüpft ist. Noch nie haben so viele Menschen auf dieser Erde gehungert wie heute. Über ein Siebtel der Weltbevölkerung, fast 1 Mrd. Menschen sind es, die nicht genug zu essen haben, um ein gesundes und aktives Leben zu führen. Gleichzeitig sind es ebenso viele Menschen, die an krankhafter Überernährung leiden. Der Weltagrarbericht will Wege aus diesem Wahnsinn weisen mit der Botschaft: „Weiter so wie bisher ist keine Lösung“. Obwohl die Weltgetreideproduktion schneller steigt als die Weltbevölkerung ist es trotzdem bisher nicht gelungen, den Hunger wirkungsvoll einzudämmen. Laut Haerlin

liegt dies unter anderem daran, dass nur noch knapp die Hälfte des Getreides als Lebensmittel zur Verfügung stehe, während 35 Prozent als Tierfuttermittel und mehr als 18 Prozent für Sprit und Energie eingesetzt werden. Die immer wieder propagierte Produktivitäts- und Mengensteigerung führe also keineswegs zu einer wirklichen Lösung des Hungerproblems. In der anschließenden Diskussion wurde schnell klar, dass es eines radikalen und systematischen Wandels bedarf, um auch den drastischen Einbrüchen der Erzeugerpreise hierzulande Einhalt zu gebieten.

Neuer Landesvorstand

Ziele des nun für zwei Jahre amtierenden Vorstands sind der Erhalt einer gentechnikfreien Landwirtschaft, die Neuausrichtung der Agrarzahllagen unter Berücksichtigung des Faktors Arbeitskraft sowie die Unterstützung des BDM (Bundesverband dt. Milchviehalter) im Einsatz für einen fairen Milchpreis. *Andrea Eiter*



v.l. u. R.: Elisabeth Friesenegger, Irene Popp, 2. Vors. Maria Walch, Andrea Eiter
v.l. m.R.: Maria Heubuch, 1. Landesvors. Edith Liersch, Kassiererin Irmgard Sonner, Josef Grundner,
v.l. o. R.: Geschäftsführer Andreas Rimmelberger, 2. Landesvors. Anton Prechtel, Georg Martin, Georg Janßen, 1. Vors. Josef Schmid
Foto: Eiter

Aus der Region für die Region

Gründungstreffen der Regionalgruppe Allgäu der AbL

Im Oberallgäuer Betzigau trafen sich am 12. Februar 2010 Bäuerinnen und Bauern, um die AbL Regionalgruppe Allgäu zu gründen. Im Fokus stand die bäuerliche Landwirtschaft und ihre Probleme. Aktuelle Themen wie Blauzunge, Gentechnik, Milchboard oder Existenzsicherungen wurden sachlich, aber auch mit bäuerlichem Charme diskutiert. Unter der Leitung der AbL Bundesvorsitzenden Maria Heubuch und des Bundesgeschäftsführers Georg Janßen wurde für das Allgäu ein neunköpfiges Sprecherteam gewählt. Der Schwerpunkt der Regionalgruppe wird die Arbeit in den Landkreisen Ober-

Unter-, Ost-, Westallgäu und den Baden-Württembergischen Landkreisen Ravensburg und Bodensee sein. Vorrangig geht es um den Aufbau einer Struktur und die Festigung der AbL in den „regionalen“ politischen Entscheidungsprozessen sowie um die weitere Vernetzung mit interessierten aktiven Gruppen und Personen rund um bäuerliche Landwirtschaft.

Michael Finger

Alle, die über die Regionalgruppe zu Veranstaltungen eingeladen werden oder Informationen möchten, bitte eine Mail an: 4fingerfamily@gmx.de

Betriebsspiegel:

39 ha Ackerbau
17 ha Weideland
50 Milchkühe + Nachzucht
2 Töchter, fast 4 und 5

„Was soll ich schreiben?“ Oder Anfang letzter Woche rief mich meine Lieblings-Bauernstimmen-Redakteurin an, und fragte, ob ich was für die Seite 9 schreiben könne. Ich sagte etwas leichtfertig zu...

Beim Melken kann ich ja am besten über alles Mögliche nachdenken, wie zum Beispiel „was könntest du denn für die *Bauernstimme* schreiben“. Ich dachte an die Geschichte von vor zwei Jahren, als unsere Rinder ausgebrochen waren und ein Rind von der Polizei erschossen wurde und ein Rind drei Tage tagsüber wie vom Erdboden verschwunden war, aber nachts immer in einem nahe gelegenen Waldstück auftauchte. Ich fühlte mich an eine Schimmelreiter Verfilmung aus dem Fernsehen erinnert, in der tagsüber ein Pfer-

deskelett auf einer Sandbank lag und nachts ein Schimmel eben über jene Sandbank galoppierte – nur daß bei uns tagsüber nicht mal ein Rinderskelett zu sehen war... Dann dachte ich an den Scheiß-Milchpreis des vergangenen Jahres und die Konsequenzen für meinen Betrieb – nein, darüber wollte ich nicht schreiben. Ist doch bei allen ähnlich gewesen. Hätte nie gedacht, dass ich mal für 22 Cent in den Melkstand klettern würde – und was das in meinem Kopf&Herzen angerichtet hat... Gerade hier am Niederrhein, wo die Amok-Melker gehäuft auftreten, macht es nicht gerade Spaß, sich für eine Mengenregelung nach 2015 zu engagieren. Frage mich, wo der Kick liegt, statt 50 Kühe 500 Kühe für 24 Cent zu melken. Und dann bin ich aber auch froh, durch die verschiedensten BDM Aktivitäten des vergangenen Jahres viele nette Leute kennengelernt zu haben und zu wissen, dass es

doch Viele gibt, die sich für vernünftige Rahmenbedingungen einsetzen und nicht zu Hause bleiben und den Kopf nur in die reichlich vorhandene Arbeit stecken...

Oder vielleicht würde es ja jemanden interessieren, wie meine Aushilfen und Mitarbeiter so funktionieren? Da wäre als erstes mein Mitarbeiter zum Spalten-sauber- und Futter-ran-schieben zu nennen. Für meine Kühe ist so gegen Viertel nach drei am frühen Morgen die Nacht vorbei, denn dann betritt er den Stall. Durch konsequent hektisches Auftreten hat er es geschafft, dass sich meine eigentlich etwas dösig Milchviehherde mittlerweile im Temperament eher an Reitpferde erinnernde Milchkühe verwandelt hat. Ich habe ihn mehrmals gebeten, erst nach fünf Uhr mit seiner Arbeit zu beginnen, weil dann die Zeit bis zum Melken nicht mehr lang ist und die Kühe dann eh umgetrieben werden müssen, aber nach jahrelan-

ger Schichtarbeit kann er nachts nicht mehr schlafen – und ich bin auch froh, dass er an sieben Tagen in der Woche zuverlässig seine Arbeit macht...dann müssen die Kühe eben früh schonmal aus ihren Liegeboxen hüpfen. Außerdem habe ich noch zwei „gute Feen“. Die Eine betreut seit vier Jahren an fünf Abenden in der Woche unsere beiden Töchter: Sie bastelt, liest vor und spielt mit ihnen, während wir zum Füttern und Melken im Stall sind. Und die Andere melkt alleine oder mit meiner Mutter gewissenhaft die Kühe, wenn ich frei habe. Ich glaube, das rhythmische Getacker der Pulsatoren beim Melken beruhigt auch meine Nerven. Wenn nicht gerade mehrere neugeborene Kälber zu füttern sind (die älteren werden vom Automaten versorgt), kann ich beim Melken manchmal sogar richtig entspannen. Ich bin ja sonst recht gesprächig, aber beim Melken erlebt man mich doch eher wortkarg. Meine Mutter, die mir morgens und abends beim Melken hilft, hat die Angewohnheit, mir morgens eine Zusammenfassung der Sendungen der dritten Fernsehprogramme des vergangenen Abends zu liefern. So weiß ich immer, wo Heike Götz und Tamina Kallert gerade unterwegs sind, was in Hessens schönsten Gärten so blüht oder was bayerische Landfrauen so Leckeres kochen und backen können, ohne mich selber vor den Fernseher zu setzen. Jetzt freue ich mich aber erstmal, dass die Tage wieder länger werden, die Wasserleitungen wohl nicht mehr zufrieren werden und ich doch noch einen Text für die *Bauernstimme* zustande gebracht habe.

Gute Nacht, es ist 23.26 Uhr.

Dorothee Lindenkamp

„Was ich schreiben soll“

An einem Mittwochabend im November 2009 war die Vernissage zur Wanderausstellung „Abgeerntet – Wer ernährt die Welt“ in der Kreisvolkshochschule in Freudenstadt. Auf meine Initiative hin wurde uns gestattet, im Rahmen der Ausstellung eine Pinnwand mit BDM-Material aufzustellen, die ich dann vor sehr interessiertem Publikum vorstellte.

Auf dem Heimweg sprach ich spontan laut aus: „Lieber Gott, wo stellst Du mich noch überall hin – was muss, kann, darf ich noch alles tun, damit unser Milchviehbetrieb doch eine Zukunft hat, damit unser 2-jähriger Sohn, falls er die Landwirtschaft einmal weiter betreiben möchte, auch die Möglichkeit dazu hat?“

Aber zurück zum Anfang: Zuerst war nur mein Mann für den BDM aktiv. Ich bestärkte ihn darin, zu den Versammlungen und Demonstrationen zu fahren. Irgendwie kriegten wir es auf dem Betrieb „gebacken“. Dann kamen die Veranstaltungen für Milchbäuerinnen auf, unser Sohn musste wohl oder übel mit, und auf einmal kam alles ins Rollen. Demo vor dem Landwirtschaftsministerium in Stuttgart; Interviews der Milchbäuerinnen aus der Region mit Radio und Zeitung; CD-Aufnahme mit dem „Milch-Chörle aus dem Schwarzwald“; Gespräche mit Kirchenvertretern; Infostand beim Bauernmarkt Naturpark auf dem Kniebis und bei einem Abendvortrag mit dem Titel „Vor allen Dingen heil werden“, wo wir von „Arbeit mit Frauen in den evangelischen Kirchenbezirken Freudenstadt und Sulz“ eingeladen waren; Montags-Schweigemarsch mit anschließender Andacht und Live-Musik durch uns Milchbäuerinnen; Live-Sendung beim Freien Radio Freudenstadt; AbL-Jahreshauptversammlung in



Was passiert hier mit uns?

Altenkirchen – sogar dafür reichte irgendwie die Zeit – ; und als letztes im Jahr 2009 unsere Mini-Demo (meine Mutter, unser Sohn, ich mit BDM-Weste und AbL-Fahne bestückt und unsere CD mit den ermutigenden Liedern der Milchbäuerinnen und Milchbauern aus dem Schwarzwald im Endlosbetrieb) in Stuttgart-Hohenheim vor der „GAP 2013“, wo es sich überraschend ergab, dass ich Herrn Peter Hauk unseren Sohn vorstellen konnte und ihm ein paar Sätze in den Tag mitgab (die zwar bestimmt zum einen Ohr hinein und zum anderen wieder hinaus gingen, aber die Hoffnung stirbt ja bekanntlich zuletzt, und vielleicht trifft auch bei den vielen Aktionen von uns BDMlern der Satz zu: „Der stete Tropfen höhlt den Stein“!).

Wozu das alles, frage ich mich oft und die Antworten sind vielfältig: Es geht um unsere Zukunft, um unsere Existenz, es geht

nicht nur um unsere gute Milch, sondern um alle Lebensmittel, um das Leben insgesamt, es geht mir so langsam ums Prinzip: Die Mächtigen dieser Welt sollen mit ihren Machenschaften nicht durchkommen, mit ihren Plänen, sich selbst auf Kosten derer, die die Welt ernähren und sie erhalten wollen, zu bereichern, die ganzen Zusammenhänge mit der Zeit vielleicht einmal ansatzweise verstehen zu können, weil sich bei jedem Gespräch, bei jeder Aktion wieder ein Puzzleteil hinzufügt, die gemeinsamen Unternehmungen im BDM schweißen zusammen, machen uns stark und selbstbewusster, unser Sohn hält die Plüsch-Faironika hoch, spricht schon die Slogans mit, und bittet mich häufig, das Milchbauern-Lied zu singen – er kämpft schon jetzt mit!

Auch 2010 ging es schon weiter – „die faire Milch“ muss einschlagen wie eine Bombe, das ist unser nächstes Ziel. Also

haben wir sie in unserem REWE in Freudenstadt am ersten Tag so richtig beworben – 6 Milchbäuerinnen im Schichtdienst. VerbraucherInnen und die Presse waren begeistert.

Wir kämpfen und geben nicht auf! Jede Nachricht von einem Milchviehalter, der sich das Leben genommen hat, darf uns nicht lähmen, sondern muss uns ansporteln, dass das der Letzte gewesen sein muss, der keinen anderen Ausweg mehr sieht aus den Umständen, in die ihn macht- und geldgierige Politiker, Berufsverbandsvorstände und LEH-Funktionäre gebracht haben!

In diesem Sinne: „Steh auf, wenn Du ein Bauer / eine Bäuerin bist!“

Beate Beilharz

Betriebsspiegel:

Milchvieh- und Ackerbetrieb
100 Kühe mit weiblicher Nachzucht
100 ha Wiesen, Acker und Wald

Förderung nutzen, um die Rendite zu maximieren

Die Betriebsentwicklung einseitig auf eine Gewinnmaximierung auszurichten, greift zu kurz

Auf 450 ha betreibt Familie Kattenstroth einen Ackerbaubetrieb in Sachsen. 150 ha davon sind Eigentum. Die Betriebsentwicklung soll weitergehen. Neue Betriebszweige sind angedacht. Ein Mastschweinstall mit 5.800 Plätzen ist geplant. Welche Perspektiven Gerhard Kattenstroth in dieser Entwicklung sieht und welche Alternativen aus bäuerlicher Sicht denkbar wären, darüber ein Streitgespräch zwischen Gerd Kattenstroth und Friedrich Wilhelm Graefe zu Baringdorf, dem Bundesvorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft.



Friedrich Wilhelm Graefe zu Baringdorf...

Unabhängige Bauernstimme (UB): Herr Kattenstroth, Ihr Sohn bewirtschaften in Sachsen einen 450 ha großen Ackerbaubetrieb. Jetzt überlegen Sie, die Schweinemast als weiteren Bereich zu entwickeln. Welche Vorteile erhoffen Sie sich aus diesem neuen Betriebszweig?

Gerd Kattenstroth (GK): Wir rechnen mit verschiedenen Synergieeffekten aus dem Einstieg in die Tierhaltung. Zum einen können wir Getreidepartien, insbesondere Gerste, die nicht den geforderten Qualitäten entsprechen, selbst verwerten. Hinzu kommt, dass wir auf unseren Böden sehr gut den organischen Dünger in Form der Schweinegülle nutzen können.

UB: Spielt die Gülle als Dünger im konventionellen Ackerbau nicht eher eine untergeordnete Rolle und ist eher ein Entsorgungsprodukt?

GK: Das sehe ich ganz anders. Zum einen ist die Gülle natürlich ein Nährstofflieferant. Ich erhoffe mir über die reine Düngewirkung der Makronährstoffe aber auch positive Auswirkungen auf die Mikronährstoffe in unseren Böden, denn auch wenn diese nicht ausreichend vorhanden sind, hat das negative Auswirkungen auf die Pflanzenentwicklung. Zum anderen streben wir eine Kreislauf-

wirtschaft an. Wir haben bei der Konzeption darauf geachtet, dass die Tierzahl an die vorhandene Fläche angepasst ist. Auch für die Lage des Stalls innerhalb des Betriebs ist das wichtig, weil über längere Transportwege mögliche Vorteile wieder zunichte gemacht würden.

UB: Das Land Sachsen versucht mit Agrarinvestitionsförderungen die Ansiedlung neuer Betriebe bzw. den Ausbau der Tierhaltung voranzutreiben. Welchen Einfluss hatte der Umfang der Förderung auf Ihre Entscheidung?

GK: Das Land Sachsen fördert Stallneubauten mit 40 Prozent. Da die Mittel in den vergangenen Jahren aber nicht ganz abgerufen wurden, gibt es zusätzlich 10 Prozent Junglandwirteförderung. Wenn der Betrieb, anders als unserer, in einer benachteiligten Region liegt, kommen nochmals 10 Prozent Förderung dazu. Als Unternehmer ist eine Förderung von, in unserem Fall, 50 Prozent ein starkes Argument. Man kann einen neuen Bereich entwickeln, ohne ausschließlich eigenes Geld in die Hand nehmen zu müssen.

UB: Herr Graefe zu Baringdorf, wie beurteilen Sie als Bundesvorsitzender der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft eine derartige Förderpraxis.

Graefe zu Baringdorf (GzB): Durch diese Art der Bezuschussung wird die Entwicklung industrieller Strukturen gefördert. Kleine Betriebe mit bäuerlichen Strukturen scheitern oftmals, schon weil sie die Mindestinvestitionssummen nicht erreichen. Für große Betriebe ist der Zuschuss geschenktes Geld. Aus betriebswirtschaftlicher Sicht ist es nachvollziehbar, dass Betriebsleiter diese Chance für ihren Betrieb nutzen wollen. Man muss aber bedenken, dass gerade in einem neu zu entwickelnden Betrieb mit einer derartigen Investition grundlegende Richtungsentscheidungen getroffen werden.

UB: Wie beurteilen Sie die Pläne zur Betriebsentwicklung von Gerd Kattenstroth?

GzB: Viele der Überlegungen gefallen mir vom Ansatz gut. Das Bestreben, eine funktionierende Kreislaufwirtschaft zu entwickeln, sowohl bei Teilen des Futters als auch bei der Gülle, ist sehr zu begrüßen. Zu den rein ökonomischen Aspekten müssen aber besondere Prozessqualitäten hinzukommen. Diese Überlegungen müsste man weiter ausbauen und auf die Tierhaltung ausdehnen.

GK: Als Unternehmer muss ich genau schauen, wo ich einen Absatz für meine Produkte finde und wo ich eine möglichst hohe Rendite erwirtschafte. Prozessquali-

tät muss dann auch bezahlt werden.

GzB: Wenn man die momentanen Entwicklungen bei den Legehennen betrachtet, wird deutlich, welchen Einfluss der Verbraucher auf die Politik und auf die landwirtschaftliche Produktion hat. Wer hätte vor 10 Jahren damit gerechnet, dass es ein Käfigverbot geben könnte? Eine ähnliche Entwicklung kann auch bei der Schweinehaltung eintreten, und dann ist es von Vorteil, wenn man die geforderten Entwicklungen schon vollzogen hat.

UB: Wie würden Sie einer derartigen Entwicklung vorgehen?

GzB: Es gibt Produktionsformen, die besonderen Wert auf eine artgerechte Tierhaltung legen. Zum einen gibt es den Neuland-Verband, der aber vorwiegend in Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen und Baden-Württemberg aktiv ist und möglicherweise nicht genügend Absatzpotenzial bietet. Zum anderen gibt es die Möglichkeit, ökologisch zu produzieren. In beiden Fällen würde man einen neuen, gesellschaftlich auch in Zukunft akzeptierten Weg einschlagen. In einigen Jahren könnte ein derartiger Betrieb Vorbild für eine ganze Region werden.

GK: Wir haben bei unserer Planung auch diese beiden Varianten angedacht. Ich kann in der ökologischen Wirtschaftsweise viele gute Ansätze erkennen, die ich auch zum Teil übernehme. Wenn wir unseren Ackerbau weiter auf dem bisherigen Niveau betreiben wollen, brauchen wir aber Kunstdünger und Pflanzenschutzmittel. Ich möchte dies schon deshalb, weil ich die Erfahrung gemacht habe, dass Verpächter Flächen Anderen geben, wenn man ökologisch wirtschaftet und der Unkrautbesatz höher ist. Unter Neuland-Kriterien zu produzieren käme meiner Vorstellung am nächsten. Die Bestandsobergrenzen pro Betrieb führen aber dazu, dass wir maximal 650 Mastplätze haben dürften. Wir würden auf einen großen Teil der Fördermittel verzichten. Zudem ist Sachsen von Neuland nicht erschlossen. Wir müssten die Tiere 6 bis 8 Stunden zum nächsten Neuland-Schlachthof transportieren.

UB: Herr Graefe zu Baringdorf, warum plädieren Sie für die Suche nach alternativen Betriebskonzepten?

GzB: Wenn man die Entwicklungen der vergangenen Jahrzehnte betrachtet, stellt man fest, dass auf einen Wachstumsschritt immer ein zweiter, ein dritter usw. folgten. Wenn die 6.000 Schweine heute mit zwei Angestellten versorgt werden, so kann der finanzielle Spielraum schon in wenigen Jahren so eng sein, dass der Betriebsleiter, um

Kosten zu sparen, entweder die Arbeit selbst erledigt oder aber zu einem nächsten Wachstumsschritt gezwungen ist. Schon heute gibt es Betriebsleiter, deren Leben rückblickend darin bestand, einen Wachstumsschritt nach dem nächsten zu machen. Immer mit der Absicht, den Betrieb auf eine zukunftsfähige Basis zu stellen. Das Ergebnis ist eine agrarindustrielle Produktion, an der außer der möglichen Rentabilität keine positiven Eigenschaften mehr gegeben sind.

GK: Ich gehe davon aus, dass wir mit dem geplanten Stall für viele Jahre rentabel wirtschaften können. Die Gewinne wollen wir nutzen, um die Grundlage des Betriebs weiter zu sichern. Von unseren 450 ha sind 300 ha Pachtland. Ich rechne damit, dass im kommenden Jahrzehnt viele Besitzer ihre Flächen verkaufen werden. Dann müssen wir finanziell so gut aufgestellt sein, dass wir die Flächen kaufen können, sonst schwindet unsere Betriebs-



... im Streitgespräch mit Gerd Kattenstroth

grundlage. Daneben würde ich gerne weitere Standbeine etablieren. Neben dem Ackerbau, der Schweinemast und der Fotovoltaik könnten noch Windkraft und Biogas als weitere Betriebszweige hinzukommen.

GzB: Die langfristig angelegte Vorsorge um den Bestand des Betriebes gehört zu den bäuerlichen Tugenden. Sie jeweils in den Einklang zu bringen mit den wirtschaftlichen Anforderungen ist nicht leicht. Die Agrikultur, die Familie Kattenstroth auf und mit ihrem Betrieb in Sachsen begründet, wird davon abhängen, ob es ihnen gelingt, die Wirtschaftlichkeit mit vernünftigen Anforderungen an Klima, Ökologie, Artenvielfalt und artgerechter Tierhaltung zu verbinden.

Vielen Dank für das Gespräch

Auf Kosten der Rübenbauern

Chaos bei Nordzucker

Die Ablösung des erst kürzlich berufenen Nordzucker-Chefs Birlenberg offenbart nach Einschätzung der AbL Niedersachsen die Konzeptlosigkeit, Unfähigkeit und Abgehobenheit der Führungsspitze und des Aufsichtsrates der Nordzucker AG. Dies war bereits die zweite Absetzung eines Firmenchefs binnen weniger Jahre, auch die jüngst spektakulär verkündete Berufung externer Aufsichtsrats-Mitglieder aus Ernährungsindustrie und Agrarchemie erwies sich als bloße Effekthascherei. Weder erkannte einer dieser „Experten“ die geschönten Zahlen und falschen Fusions-Versprechungen des Managements, noch hatte man von diesen Externen einen Einsatz für die Interessen der Rübenbauern erwarten können. Das Management stellte so seine Eigeninteressen und seinen Wachstumsrausch über die die Interessen der Rübenbauern.

Banken, Kredite, Mafia

Die Folgen des Desasters haben nun Landwirte, Beschäftigte und Aktionäre zu tragen. Nach einem jahrelangen und teuren Zickzack-Kurs zwischen dem Erwerb „zuckernaher Firmen“ und deren nachfolgendem Verkauf einerseits und der „Konzentration aufs Zuckergeschäft“ andererseits übernahmen sich Management und Aufsichtsrat endgültig bei der total fremd finanzierten Übernahme der skandinavischen Danisco. Die Beteiligungen in Ungarn und Serbien sollen abgestoßen werden, Berichte sprechen von einer fatalen Liaison mit der serbischen Mafia. Die Banken reagierten auf die Schönung der Daten nunmehr bei den neuen Krediten mit höheren Zinsen. Ermöglicht und begünstigt worden ist

diese Entwicklung nach Einschätzung vieler Rübenbauern durch die von oben durchgezogene Konstruktion einer Nordzucker-Holding-Struktur, die eine Transparenz oder gar Einflussnahme der Basis nahezu unmöglich mache. Nach Ansicht der AbL dürfte es schwer sein, diese Entwicklung zugunsten einer Demokratisierung der Entscheidungsprozesse im Unternehmen wieder rückgängig zu machen. Dringender sei jetzt eine Stärkung der Rübenanbauer-Verbände, die allerdings die Interessen ihrer Mitglieder sehr viel deutlicher und unabhängiger als bisher gegenüber der Konzernspitze zu formulieren und organisieren hätten.

europaweite Solidarität

Besonders dringlich ist dies nach dem Ende der alten Zuckermarktordnung. Dadurch haben vor allem die Rübenbauern heftige Einschnitte hinnehmen müssen, während die Zuckerunternehmen nun nicht mehr auf den Rohstoff Rübe angewiesen sind und ihren Gewinn auch mit dem Einsatz beliebiger anderer Rohstoffe erzielen können. Die Sicherung des Rübenanbaus und seiner Rentabilität erfordern deshalb laut AbL das gemeinsame Engagement aller Rübenbauern in Europa und eine selbstständige Organisation der Rübenbauern-Interessen über das Einzugsgebiet der jeweiligen Unternehmen wie Nordzucker oder Südzucker hinweg. Nur so könne verhindert werden, dass die Landwirte bei den wechselnden Strategien der Zuckerkonzerne, die in der Vergangenheit zwischen Absprachen und Rivalität schwankten, als bloße Anhängsel der Firmenpolitik geopfert würden. *en*

Kurzes am Rande

Nachgelagerte Lobby

Die Verarbeiter von landwirtschaftlichen Rohstoffen und ihre europäischen Verbände schließen sich weiter zusammen. Der neugegründeten Lobby-Organisation „Primary Food Processors“ (PFP) gehören an: die europäischen Verbände der Stärkeindustrie (AAF), der Zuckerhersteller (CEFS), der Ölmühlen (FEDIOL), der Eiweißpflanzenverarbeiter (EUVEPRO) und nun auch der europäischen Mühlenwirtschaft (EFM). Mit vielen dieser Bereiche und ihrer Unternehmen sind die in COPA/COGECA organisierten Bauernverbände und Genossenschaften eng verbandelt. Im „Grain-Club“ haben sich zudem die Verbände der deutschen Getreide-, Ölsaaten- und Futtermittelwirtschaft zusammengetan, unter anderem der Deutsche Raiffeisenverband (DRV), der Verband der Ölsaaten verarbeitenden Industrie in Deutschland (OVID), der Verband Deutscher Mühlen (VDM), der Bundesverband der Agrargewerblichen Wirtschaft (BVA), der Deutsche Verband Tierernährung (DVT) und der Verein der Getreidehändler an der Hamburger Börse (VdG). Zuletzt machte sich der Zusammenschluss stark für erleichterte Zulassungen von Gentechnik, Futtermitteln mit Gentechnikspuren, Pestiziden und Biofuel-Rohstoffen. *pm*

Bunges Zucker-Einstieg

Der amerikanische Agrarhandels- und Verarbeitungskonzern Bunge steigt massiv in die Zuckerbranche ein. Er übernimmt zusätzlich zu seinen bisherigen drei Zuckerrohr-Anlagen die brasilianische Holding Moema Par, mit deren Anteilen an fünf Zuckermühlen und einer eigenen Mühle mit einer Zuckerrohr-Verarbeitung von 15 Millionen Tonnen jährlich. Der Multi Bunge ist zudem aktiv in der Ölsaatenverarbeitung sowie dem Handel mit Getreide, Soja und Düngemitteln. *pm*

Budde gegen Wachstums-Ideologen

Kurz vor seiner Pensionierung hat Chefredakteur Franz-Josef Budde im *Landwirtschaftlichen Wochenblatt Westfalen-Lippe* die „Wachstumsempfehlungen“ von Beratern kritisiert, die Mindestgrößen von 500 Sauen oder 3.000 Mastplätzen propagieren. Budde belegt anhand von Buchführungsergebnissen, dass Schweinehalter in der Größenklasse 30 bis 70 Sauen (mit durchschnittlich 46 ha, 55 Sauen und 450 Mastschweinen) im geschlossenen System durchschnittlich einen Gewinn von 56.000 Euro und eine Eigenkapitalbildung von 25.000 Euro erwirtschaften – mehr als Durchschnittsbetriebe der höheren Größenklasse (mit durchschnittlich 125 Sauen und 600 Mastplätzen und 55.000 Euro Gewinn und knapp 10.000 Euro Eigenkapitalbildung). Erfolgreich wirtschaftende Betriebe mit 100 Sauen bildeten mit 30.000 Euro das gleiche Eigenkapital wie durchschnittlich wirtschaftende Betriebe mit 200 Sauen. Auch bei wachsenden Kuhbeständen steigen die Gewinne laut Budde nur bescheiden: von 46.000 Euro bei 50-60 Kühen auf lediglich 66.000 Euro bei 100 bis 120 Kühen. Wachstum, so Budde, ist heute mit zusätzlichen teuren Flächen verbunden, größere Tierbestände mit wachsenden Auflagen. Buddes Plädoyer: „Hören wir auf damit, Betrieben mit 100 Sauen, 600 Mastplätzen oder 50 Kühen die Zukunft kaputt zu reden!“ *en*

„Üppig“, Fulltime und Über-Fulltime

Über eine „üppige Aufwandsentschädigung“ des ehrenamtlichen Präsidenten der aus den Kammern Oldenburg und Hannover neu gebildeten Landwirtschaftskammer Niedersachsen berichtet die *Hannoversche Allgemeine*. Johann Arendt Meyer zu Wehdel, Puten- und Schweinemäster aus Badbergen bei Osnabrück und zuvor Chef der Tierseuchenkasse, bekommt im Jahr 46.800 Euro. Ein Kammersprecher begründete dies mit der vermehrten Arbeit dieses „Full-Time-Jobs“ und der notwendigen Einstellung eines Mitarbeiters auf dem Hof. Viele Posten, die bei ausführlicherer Arbeitserledigung vermutlich mehr als einen Full-Time-Job ausmachen könnten, bekleidet demgegenüber der Bauernverbands-Vize und niedersächsische Landvolk-Präsident Werner Hils. Aus den Geschäftsberichten des Fleischkonzerns Vion und des Stärkekonzerns Avebe kann man entnehmen, dass dort ca. 40.000 bzw. 35.000 Euro gezahlt werden. Rechnet man die Einkünfte aus den Posten bzw. Tätigkeiten bei DBV, Landvolk, COPA, DLG, Kartoffelorganisationen, Kammer, Landfrauenverband (!), Rentenbank, Fachagentur Nachwachsende Rohstoffe, Bundesbank-Beirat, Land-Data, ima, Nord/LB, Landvolkdiensten, Vereinigter Tierversicherung und EWB-Warenterminhandel noch hinzu, dann dürften Schätzungen nicht völlig unreal sein, die auf eine Summe zwischen 200.000 und 300.000 Euro im Jahr 2008 kommen. Die Bauernverbandsbasis auch in seinem Heimatkreis Lüchow-Dannenberg hat bereits mehrfach und deutlich Hilses Interessenvertretung für die Ernährungsindustrie kritisiert. *gf*



Nicht nur die Ernte ist im Norden turbulent.

Foto: KWS

Zukunft bäuerlich

Die Junge AbL stellt sich vor

Ein ziemlich bunter Haufen? Ja, das sind wir wohl, derzeit rund 20 junge Menschen, die sich in der jungen Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (jAbL) zusammengefunden haben. Von der Großstadtpflanze bis zum jungen Leiter eines bäuerlichen Familienbetriebes ist alles vertreten. Uns eint die gemeinsame Vision einer bäuerlichen Zukunft. Mit der politischen Arbeit der AbL können wir uns stark identifizieren und wollen uns hier einbringen. Aber wir sehen auch, dass für uns als junge Menschen und ange-

hende Bäuerinnen und Bauern andere, zusätzliche Themen wichtig und interessant sind als jene, die in der AbL traditionell beachtet werden. Hier sind zum Beispiel landwirtschaftliche Ausbildung oder Hofnachfolge und landwirtschaftliche Existenzgründung zu nennen. Darüber hinaus betrachten wir das ein oder andere „traditionelle“ Arbeitsfeld der AbL aus einer etwas anderen Perspektive. Aus diesen Gründen haben wir die jAbL als eigenständige Arbeitsgruppe innerhalb der AbL ins Leben gerufen. In regelmäßigen ge-

meinsamen Treffen tauschen wir uns aus und planen gemeinsame Aktionen. Wir freuen uns, allen AbLern und Bauernstimmenlesern hier ein erstes Ergebnis unserer gemeinsamen Arbeit vorstellen zu können. Als Arbeitsgrundlage und um uns nach außen mit unseren politischen Zielen und Arbeitsinhalten darstellen zu können, haben wir unsere Leitlinien formuliert, die im Folgenden abgedruckt sind. Interessierte und Mitstreiter sowie Anregungen und Kritik sind ausdrücklich erwünscht. Kontakt: hanna.bes@gmx.de



Junge Arbeitsgemeinschaft
bäuerliche Landwirtschaft



Lebensmitteln finden in der bäuerlichen Landwirtschaft Umweltschutz, Klimaschutz, Förderung der Bodenfruchtbarkeit und Biodiversität sowie der Erhalt und die Pflege der Kulturlandschaft aktiv Berücksichtigung. Darüber hinaus bedeutet eine Stärkung bäuerlicher Strukturen verbunden mit dem Erhalt und der Schaffung von Beschäftigungsmöglichkeiten eine Stärkung des gesamten ländlichen Raumes und seiner sozialen Struktur. Verantwortliches und selbstbestimmtes Handeln eines jeden Landwirtes ist Grundvoraussetzung für eine multifunktionale Landwirtschaft, in der jeder Landwirt seine gesellschaftspolitische Rolle wahrnehmen kann. Bestehende Abhängigkeiten von Direktzahlungen und die Einbindung in agrarindustrielle Strukturen stehen diesen Zielen entgegen. Die Neuausrichtung der europäischen Agrarpolitik und damit auch der Agrarförderung ab 2013 sehen wir als Chance für einen Umbruch. Die betriebsindividuelle Förderung muss in dem Sinne umgebaut werden, dass bäuerliche Strukturen gestärkt werden und die Höhe der Direktzahlungen nicht ausschließlich an Fläche oder Produktion gekoppelt ist. Das beinhaltet auch, dass Bauern für ihre besonderen Leistungen für Gesellschaft und Umwelt explizit gefördert werden.

Leitlinien der Jungen AbL

Unsere Leitlinien dienen uns als Handlungsanleitung, wir verbinden mit ihnen aber auch die Herausforderung zur kontinuierlichen kritischen Hinterfragung und Fortentwicklung. Sie stellen somit eine Arbeitsgrundlage dar, die hinsichtlich Inhalten und Formulierungen Veränderungen unterworfen ist.

Einleitung

Der Begriff „bäuerlich“ ist ein kultureller. Er steht der agrarindustriellen Idee vom Recht des Stärkeren entgegen. Die jAbL hinterfragt herrschende Machtstrukturen mit dem Ziel, allen Menschen im Sinne einer Kultur der Gleichberechtigung ein selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen. Gemeinsinn und Solidarität sowie ein bewusster, respektvoller Umgang mit Mensch, Tier, Pflanze und Umwelt sind aktiv gelebte Werte innerhalb der jAbL. Alle (politischen) Aktionen der jAbL orientieren sich an dem Leitbild der Gewaltfreiheit und sind vom Gedanken des tiefen Respekts vor allem Leben geprägt. Unter dem Begriff „bäuerliche Landwirtschaft“ arbeiten wir inhaltlich zu folgenden Punkten:

1. Agrarpolitik

Unsere Vorstellung von umwelt- und sozialverträglicher Landwirtschaftspolitik ist verankert im Konzept der Ernährungssouveränität, wie es von Via Campesina entwickelt wurde. Im Sinne des Weltagrarberichtes fordern wir die Abkehr von einer Agrarpolitik, die auf eine Globalisierung und Liberalisierung der Agrarmärkte und eine fortschreitende Industrialisierung der Landwirtschaft abzielt. Nach unserem Verständnis bedarf es weltweit einer Demokratisierung der Landwirtschaft. Das bedeutet, dass Agrarpolitik nicht mehr das Produkt internationaler Handelsabkommen ist, sondern unter Berücksichtigung der natürlichen Bedingungen und Bedürfnisse der Menschen möglichst regional ausgehandelt wird. Aus diesem Grund steht für uns an zentraler Stelle der Kampf für eine gentechnikfreie Landwirtschaft. Die Freisetzung gentechnisch veränderter Organismen ist nicht nur eine ökologische Katastrophe, sondern stellt gleichzeitig eine Freiheitsberaubung aller landwirtschaftlichen Betriebe durch Konzerne wie zum Beispiel Monsanto

oder die KWS dar. Die jAbL setzt sich ein für eine regionale Nahrungsmittelerzeugung, die ohne Ausbeutung natürlicher Ressourcen in anderen Ländern die Ernährung der Bevölkerung gewährleisten kann. Wir fordern eine Agrarpolitik, die von der Bevölkerung mitgetragen wird und sich nicht auf die Verteilung immenser Subventionszahlungen reduziert. Dies macht eine faire Bezahlung von landwirtschaftlichen Produkten absolut notwendig, was der Kampf der Milchbauern für angemessene Preise verdeutlicht. Nach unserem Verständnis muss Agrarpolitik den fairen Handel auf regionaler Ebene fördern. Die gesellschaftliche Wertschätzung der Nahrungsmittelerzeugung muss wieder wachsen, was nur durch die Betonung von Multifunktionalität der Landwirtschaft erreicht werden kann.

2. Praxis bäuerlicher Landwirtschaft

Die jAbL engagiert sich für die aktive Integration und Förderung des multifunktionalen Nutzens der Landwirtschaft für die Gesellschaft in die bäuerliche Praxis. Neben der Erzeugung von

3. Hofnachfolge

Bei zwei Dritteln aller landwirtschaftlichen Betriebe mit Betriebsleiterinnen und Betriebsleitern über 45 Jahren ist die Hofnachfolge ungesichert oder nicht vorhanden. Gleichzeitig gibt es erstaunlich viele junge Menschen ohne elterlichen Betrieb, die eine Existenzgründung in der Landwirtschaft anstreben oder realisiert haben. Die jungen Bäuerinnen und Bauern, die einen Betrieb übernehmen oder gründen, wollen sich den Traum von wirtschaftlicher Entscheidungsfreiheit und ländlicher Lebensqualität erfüllen. Dabei steht nicht der Verdienst im Vordergrund, sondern die Verwirklichung eigener Ideen und eine Arbeit, die den ganzen Menschen fordert. Bei den Abgebenden ohne innerfamiliäre Hofnachfolge besteht ein breites Spektrum vom Großbetrieb bis zum Resthof. Allen gemein ist, dass diese ihren Betrieb erhalten und das Land nicht dem Agrarstrukturwandel zur Verfügung stellen möchten. Die jAbL fördert

Fortsetzung Seite 13 unten



Junge Arbeitsgemeinschaft
bäuerliche Landwirtschaft

In einem kleinen Raum mitten in Genf sitzen 25 motivierte junge Menschen und diskutieren in drei verschiedenen Sprachen über bäuerliche Landwirtschaft, angefangen mit der Situation vor ihrer Haustür bis hin zu den weltweiten Problemen. Jeder hat einen kleinen Empfänger mit Kopfhörern, denn zum Glück gibt es einige freiwillige Simultanübersetzer, die uns helfen, die Sprachbarrieren zu überwinden. Die bunte Gruppe setzt sich zusammen aus jeweils einer jungen Frau und einem jungen Mann, die als Repräsentanten der Mitgliedsorganisationen von der European Coordination Via Campesina (ECVC) eingeladen wurden. Es ist das erste europäische Jugendtraining von der ECVC, ein Ergebnis der letzten

Morgan Ody und Benjamin Corbier von der Confédération Paysanne aus Frankreich gestalten aktiv die "Reclaim the Fields" - Bewegung, die mittlerweile ca. 400 junge Menschen zählt. Sie berichten von dem ersten Camp in Malmö und dem darauffolgenden in Frankreich. Reclaim the fields steht in enger Verbindung zu Via Campesina, versteht sich aber als eigenständige und unabhängige Bewegung von jungen Bauern und Bäuerinnen, Landlosen und „Stadtflüchtern“, die nicht unbedingt zu den Organisationen von Via Campesina gehören. In der Diskussion sind wir uns einig, dass die neue ECVC Youth einen symbiotischen Austausch mit „Reclaim the Fields“ führen will.

Fortsetzung von Seite 12
durch Vernetzung und Informationsbereitstellung die außerfamiliäre Hofübergabe und setzt sich für einen freien Zugang zu Höfen, Land und Kapital ein. Darüber hinaus fordern wir sowohl die agrarpolitischen Entscheidungsträger als auch Vertreterinnen und Vertreter des Berufstandes auf, jungen Menschen einen Einstieg in die Landwirtschaft zu ermöglichen und die Landwirtschaft nicht als „closed-shop“ zu betrachten. Das Paradigma des Wachsens oder Weichens ist überholt – denn neue Bäuerinnen und Bauern braucht das Land!

4. Landwirtschaftliche Bildung

Das Themenfeld der landwirtschaftlichen Ausbildung ist für die jAbL von

Generalversammlung in Maputo, Mosambique, wo beschlossen wurde, dass sich die Jugend in den neun Regionen – eine davon ist Europa – treffen soll, um ihren eigenen Belangen eine stärkere Stimme zu geben. Es ist wie Rückenwind für uns, denn genau das ist ja unsere Intention in der Jungen AbL. Deshalb haben wir die Einladung gerne angenommen, sind nach Genf gekommen, wo sich die Via Campesina-Leute freuen, mal wieder AbLer zu sehen.

Europaweit gemeinsame Ziele

Schnell ist ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl spürbar und wir merken, wie wichtig der Austausch ist, um nicht zu vergessen, dass man den Traum vieler träumt. Denn in den Diskussionen wird deutlich, dass es in Norwegen oder in Spanien, Frankreich oder Österreich ähnliche Probleme und Forderungen gibt: Wir wollen eine Landwirtschaft angepasst an lokale Bedürfnisse mit engeren Verbindungen zwischen Erzeu-

gern und Verbrauchern. Außerdem brauchen wir eine Veränderung der Aus- und Weiterbildung im landwirtschaftlichen Bereich und eine umweltfreundlichere und solidarischere Landwirtschaft, die sich verantwortungsvoll und gemeinschaftlich der Zukunft stellt. Auf lange Sicht sehen wir wieder mehr Bauern in der Gesellschaft und so eine Wiederbelebung der ländlichen Sozialstrukturen und Beschäftigungsmöglichkeiten. Ein zentraler Punkt ist der Zugang zu Land, einer Grundvoraussetzung für bäuerliche Landwirtschaft, die aber immer mehr durch industrielle Strukturen verbaut wird. Wir sind uns einig, dass sich das Ansehen der Bauern in der Gesellschaft verbessern muss, damit wieder mehr junge Menschen Lust auf diesen Beruf bekommen.

Mehr Raum für Diskussionen

Wie solche Ziele erreicht werden können, wurde kontrovers diskutiert. Manche sehen den ersten Schritt darin, die

Unabhängigkeit von Politikern und anderen Mächten zurückzugewinnen. Andere hielten es für genau so wichtig, Einfluss auf die bestehenden Systeme wie die GAP zu nehmen und zum Beispiel die Kriterien für die Subventionzahlungen zu ändern. Das Wichtigste für alle ist aber, den angefangenen Diskussionen mit der Jugend in den Organisationen wie Conf. Paysanne, uniterre und natürlich auch der AbL Raum zu geben und mehr junge Menschen in diese Themen zu involvieren. Bei unserer Tagung der Jungen AbL Ende April werden wir dies tun und auch viele neue Arbeitsmethoden ausprobieren, die wir in dieser Woche gelernt haben. Das Treffen hat unheimlich viel neue Energie gegeben, Sicherheit, Klarheit und Mut. Eine Aufbruchstimmung hat uns mit nach Hause begleitet und wir freuen uns auf ein baldiges Wiedersehen, denn das nächste Treffen kommt... im Herbst.

Henrik Maaß / Regina Metzger



Junge Frauen und Männer beim Treffen im verschneiten Genf.

Foto Maaß

Bei einer spontanen Exkursion Bquer durch Genf mit Bus und Bahn zum CSA-Gemüsebauprojekt von Irene Anex, eine der schweizerischen Organisatorinnen, sahen wir, wie in einem postindustriellen Gemüsebaubetrieb – 2 ha unter Folie – Stück für Stück ein ökologischer Betrieb etabliert wird, in den die „Kunden“ fest integriert sind: Die Verbraucher bezahlen nicht pro Gemüse, sondern die Gesamtkosten inkl. Lohnkosten für 3 Arbeitskräfte werden am Jahresende auf alle umgelegt. Außerdem muss jeder 4 Stunden pro Jahr mitarbeiten.

großem Interesse, da das vermittelte Wissen und die erlernten Fähigkeiten die Grundlage für die späteren beruflichen Tätigkeiten in der Landwirtschaft oder im landwirtschaftlichen Umfeld darstellen. Darüber hinaus ist es der Grundstein zur Teilnahme an gesellschaftlichen Diskussionen um landwirtschaftliche Themen. Die jAbL setzt sich dafür ein, dass in Lehre und Studium neben den Inhalten der primären landwirtschaftlichen Erzeugung weiterreichende Themen wie Ökologie, Agrarpolitik und ethische Fragen bezüglich des Umgangs mit Mensch, Tier, Pflanze und Umwelt Beachtung finden. Zudem fordert die jAbL eine aktive Mitbestimmung der Ausbildungsinhalte und -methoden durch die Lernenden.

5. Vernetzung und Kommunikation

Sowohl ökologisch als auch konventionell wirtschaftende Betriebe identifizieren sich mit der Kultur einer bäuerlichen Landwirtschaft. Der Kontakt zwischen den Betrieben wird aktiv gefördert, um Wissen und Erfahrungen austauschen und gemeinsam für eine bäuerliche Landwirtschaft eintreten zu können. Die jAbL tauscht sich aus mit jungen Bauern und Bäuerinnen und anderen jungen Menschen aus dem landwirtschaftlichen Umfeld weltweit. Die internationale Vernetzung dient der Interessensvertretung und dem Wissens- und Erfahrungsaustausch. Ein tiefes, gelebtes Verständnis von bäuerlicher Landwirtschaft erfordert sowohl Wissen um die theoretischen Zusammenhänge als auch praktische

Erfahrung. Deshalb schaffen und fördern wir Strukturen, die einen lebendigen und fruchtbaren Austausch zwischen Theorie und Praxis ermöglichen. Die jAbL organisiert, pflegt und fördert aktiv den Austausch mit dem Nachwuchs aus der Landwirtschaft wie Azubis, Meisterschülern, Studierenden, jungen Gehilfen und Betriebsleitern. Auf diesem Wege informieren wir die jungen Menschen über die Ziele und Aktivitäten der jAbL und der AbL und gewinnen Mitstreiter. Darüber hinaus informieren wir uns dadurch aktiv über die Themen, die besonders die jungen Menschen aus der Landwirtschaft und dem landwirtschaftlichen Umfeld bewegen, um diese dann innerhalb unserer Arbeit zu berücksichtigen.

Die junge AbL

Wirtschaftsmotor Milch in Burkina Faso

Reisebericht: Wie Milchbauern in der Sahelzone leben und was sie über unsere Sitten denken

Gebietlich schreitet Dorfschef Souleymane Diallo (63) an mir vorbei, nimmt in der letzten Reihe auf der Schulbank Platz und sitzt mit geradem Rücken vor seinem Schulheft. Er zeigt, was Pater Andreas Göpfert, der seit vielen Jahren in Burkina Faso lebt, sagt:

schaftlichen Organisationen gezeigt wird.

Die Dorfgemeinschaft der Peul in Guirko ist unsere erste Station. Gerade mal vierundzwanzig Stunden haben wir den Schnee in Deutschland hinter uns gelassen. Nach einer kurzen Nacht fuhr

ist die Erde hellbraun, trocken und hart. Strauch- und Buschwerk stehen zwischen großzügig verteilten Bäumen in der Landschaft.

Hände schütteln

Bunte Gewänder kommen mit einem Lächeln auf uns zu. Die Dorfgemeinschaft kennt unsere Kontaktperson Aissata Barry (40). Sie ist die Geschäftsführerin der lokalen Molkerei in der unweit gelegenen Stadt Koudougou und unsere Eintrittskarte in diese andere Welt. Das Begrüßungsritual beginnt. Unzählige Hände strecken sich mir entgegen. Von alten Menschen, von Frauen, von kleinen Kindern, von allen Dorfbewohnern, die sich zu dem Zeitpunkt in Sichtweite aufhalten. Aber nicht nur zur Begrüßung und zum Abschied werden Hände geschüttelt, auch während unseres Aufenthaltes, wenn sich beispielsweise jemand aus irgendeinem Grund mit Händedruck bedankt, dann schreiten alle anwesenden Dorfbewohner heran.

Nach der Begrüßung darf ich meine ersten Fragen stellen. Noch benommen von den vielen Eindrücken gucke ich auf meinen Fragebogen und lese: Anzahl der Kühe und Milchleistung? Der Dolmetscher schüttelt den Kopf und sagt: „So können Sie nicht beginnen. Sie müssen erst fragen, wie viele Frauen und Kinder der Dorfschef hat.“ Also, Souleymane Diallo hat mit seiner ersten Frau Alizeta acht Kinder. Sechs Töchter und zwei Söhne, wovon zwei Töchter und ein Sohn verheiratet sind, die zusammen wiederum zehn Kinder haben. Die verheirateten Töchter sind aus dem Dorf weggezogen, während der Sohn geblieben ist. Die Aufzeichnungen über die zweite und dritte Frau gehen detailgetreu in meinem Notizbuch weiter.

Die Rinder stehen in der Sonne. Vor mir sehe ich eine Schale mit Maiskolben. „Füttern Sie Ihren Kühen Mais?“ Dieser Satz wird erst in Französisch, dann in die Peulsprache Fulfulbe übersetzt. Dort angekommen blicke ich in große erstaunte Augen. „Nein. Natürlich nicht. Den Mais essen wir selbst.“ Dass unsere Kühe sehr viel Mais zu fressen bekommen und zwar mit Körnern, löst ein Kopfschütteln im halben Dorf aus. Später haben mich die Frauen gefragt, was denn die Menschen in Deutschland eigentlich essen würden.

In der Trockenzeit, die von Oktober bis Juni dauern kann, gibt jede der fünfzig Kühe gerade mal einen halben Liter Milch am Tag. Das Futter reicht nicht für mehr Milchleistung, die in der Regenzeit auf drei Liter pro Tag ansteigen kann. Die Milchleistung soll verbessert werden.

Diallo plant, Heu einzulagern und vermehrt Futtermittel anzubauen. Im Gespräch ist der eigene Anbau von Soja. Er hat sich Projekte im Norden des Landes angeschaut. Noch fehlt aber das Wissen und die Erfahrung für die Umsetzung. Auf die Milchleistung haben die Peul traditionell nicht geachtet. Immer stand die Fleischproduktion im Vordergrund. Dafür müssen sie mit ihren Herden durchs Land ziehen können. Das wird zunehmend schwieriger. Durch die Förderung der Baumwollproduktion für den Export werden die Flächen für die Peul, vor allem in der Regenzeit, knapper. Das wiederum führt zu Konflikten und ist mit ein Grund, warum vor wenigen Jahrzehnten auch Diallos Dorfgemeinschaft seßhaft geworden ist.

60 Liter für die Molkerei

Bis vor fünf Jahren haben die Frauen ihre Milch selbst in Koudougou verkauft. Dafür sind sie mit Milch gefüllten Kalebassen auf dem Kopf täglich mehr als zehn Kilometer pro Weg zu Fuß gelaufen, haben ihre Milch in kleinen Portionen in die Behälter der Kunden abgefüllt. Seither gibt es die kleine Molkerei „Letaid du Bulkiemé de Burkina Lait“, die mit Projektgeldern aufgebaut worden ist. Die Milch der Peul wird jetzt gesammelt und mit dem Fahrrad dorthin geliefert. Vierzig Liter verkauft die Dorfgemeinschaft in der Regenzeit an die Molkerei und nicht einen in der Trockenzeit. „Das ist auch ein Problem der Molkerei“, sagt Geschäftsführerin Aissata Barry. Gerade mal 60 Liter Milch gelangen in der Trockenzeit in die Molkerei. In der Regenzeit verarbeiten die sechs Angestellten täglich 130 Liter. Ein Teil wird pasteurisiert, ein Teil zu einer Art Frischkäse verarbeitet und zu Butter, zu Joghurt oder auch zu Seife. Die Nachfrage nach heimischen Milchprodukten ist groß und kann lange nicht gedeckt werden.

Die Milch kurbelt lokale Wirtschaftskreisläufe und Bildung an. Seit drei Jahren leisten sich die Peul in Guirko eine Schule. Jedes Jahr wird zweieinhalb Monate in der Trockenzeit gelernt. „Die Peul haben erkannt, wie wichtig Schulbildung ist und schicken seither auch ihre Kinder in die Schule“, beobachtet Pater Göpfert. Da unser Besuch im Peuldorf auf ein Wochenende fiel, simulierten die Bewohner für ein Foto den Schulunterricht.

Berit Thomsen

Ab Juni kann die mobile Fotoausstellung „Gesichter und Geschichten hinter der Milch“ ausgeliehen werden. Infos: thomsen@abl-ev.de



Karges Futter für die Kühe.

Foto: Dott

„Die Peul gewinnen durch die Alphabetisierung an Selbstbewusstsein.“ In einem abgelegenen Landstrich in Burkina Faso besuche ich mit dem Fotografen Fred Dott das Dorf Guirko, ein von dem Hirtenvolk Peul bewohntes Fleckchen in der Sahelzone. Für das dreijährige Projekt der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL) vom Bundesministerium für Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) erarbeiten wir Fotoprotokolle und Hintergrundgeschichten von Milchbetrieben in Deutschland, Europa und in Burkina Faso. Ziel ist eine mobile Fotoausstellung, die ab dem Sommer in Zusammenarbeit mit weiteren zivilgesellschaftlichen

uns ein weißer Toyota von der Hauptstadt Ouagadougou über eine rostrote Sandpiste eineinhalb Stunden lang Richtung Südwesten. Die Piste ist wenige Kilometer vor dem Dorf zu einem schmalen Pfad geworden und der Autolack quietschte unter den Sträuchern, die an ihm entlang kratzten. Dann stehe ich vor zwei Handvoll kleiner runder Lehmhütten, die ein Strohmatendach und keine Fenster haben. Die Eingänge werden mit Tüchern verschlossen. Die Sonne knallt mir ins Gesicht, schon am frühen Morgen. Mit ihrer Kraft hat sie in den letzten vier Monaten nach der Regenzeit alles Grüne von dem Land genommen. Jetzt



Unterrichtsfach Fulfulbe, Landessprache der Hirtenvölker.

Foto: Dott

Linda ist wieder da!

Bundessortenamt lässt die Königin der Knollen in Deutschland wieder zu

Der weiße Rauch ist aufgestiegen, das Bundessortenamt (BSA) hat entschieden, nach jahrelangem Hickhack und unzähligen Steinen, die die gestrenge Behörde der Königin der Knollen in den Weg gerollt hatte, konnte sie nun eigentlich auch nicht mehr anders. Sie musste Linda wieder zulassen! Weniger, weil die Kartoffel oder ihre Freunde nun endlich einen Weg in die Herzen der Amtsmitarbeiter gefunden hatten, als mehr, weil Großbritannien schon im vergangenen Jahr Fakten geschaffen hatte. Auch dort hatte der Linda-Freundeskreis rund um den niedersächsischen Biobauern Karsten Ellenberg die Zulassung für Linda als EU-Sorte beantragt und nach den entsprechenden Prüfungen auch reibungslos erhalten. In Deutschland hingegen, dem Mutterland der Knolle, wurde ganz genau geprüft und hielten Ungereimtheiten im Versuchsanbau auf dem Acker des Bundessortenamtes das Verfahren immer wieder auf. Zum Glück vergaßen die Verbraucher ihre liebste Kartoffel aber nicht und hielten die Nachfrage aufrecht. Auch an dem großen Medienecho, das die Auseinandersetzung um die Kartoffel begleitete, konnte die Hannoveraner Behörde nicht ganz spurlos vorbei, sonst wäre Linda vielleicht doch noch in der Versenkung verschwunden, in der sie ihre Züchterfirma Europlant vor fünf Jahren sehen wollte. Europlant hatte die Zulassung zurückgezogen, weil der Sortenschutz für die inzwischen in die Jahre gekommene Sorte abgelaufen war und sie somit der Allgemeinheit zur Verfügung gestanden und Europlant keine Lizenzgebühren mehr gebracht hätte. Aufgrund der langjährig vor-

handenen Zulassung einfach einem neuen Antragsteller – dem Linda-Freundeskreis – die Zulassung wieder zuzusprechen und ohne großen bürokratischen Aufwand Linda am Leben erhalten, das mochte das BSA damals nicht. Heute stellt es das interessanterweise nicht mehr als so unmöglich dar, wie noch vor fünf Jahren. Hätte das BSA sich damals darauf eingelassen, dann hätte es auch die Möglichkeit gegeben, das Kriterium des landeskulturellen Wertes einfach von der Erstzulassung zu übernehmen. Heute sieht das BSA dies Kriterium nicht mehr erfüllt und hat in der jetzigen Zulassungsverhandlung und in der darauffolgenden Beschlussfassung nun den landeskulturellen Wert ausgeklammert. Das ist zunächst nicht relevant, da ja die schottische Zulassung auch ohne landes-

kulturellen Wert auskommt und man Sorten, die im Ausland in einer Sortenliste stehen, auch ohne dies Kriterium in Deutschland zulassen kann.

Äpfel und Birnen

Aber es bleibt doch als kleine Spitze, mit der die Behörde Linda verweigert, immer noch besonders zu sein, also im Behördenjargon „sich deutlich von anderen zu unterscheiden“. Man arbeite mit objektiven Kriterien, so die Amtsmitarbeiter, und da gebe es eben nichts, womit Linda sich deutlich von modernen Sorten absetze. Da man sich über Geschmack ja bekanntlich streiten kann, findet sich im Kriterienkatalog aber mindestens ein Aspekt, der so ganz objektiv wohl doch nicht ist. Denn welche Zunge sagt objektiv, welche Kartoffel wie gut schmeckt? Und auch bei anderen angewendeten Kriterien bleiben tatsächlich Entscheidungsspielräume, zum Beispiel hinsichtlich der Frage, mit welchen Sorten sich denn Linda im Vergleich messen muss. Geht die neueste Hochleistungssorte gegen sie ins Rennen oder Sorten, die aus einer ähnlichen Zeit stammen wie die Ursprungslinda selbst? So werden aus Kartoffeln und Kartoffeln an bestimmten Stellen Äpfel und Birnen. Und das Kriterium des Verbraucherwillens, der wahrscheinlich allein deshalb Linda schon einen landeskulturellen Wert zusprechen würde, weil es die einzige Kartoffel ist, die viele Menschen kennen, der muss erst noch in die Wertprüfungen des Bundessortenamtes eingeführt werden. Bis dahin wünschen wir der neuen alten Königin der Knollen gutes Wachsen und Gedeihen. cs



Bald geht's wieder los für Linda, Siglinde und Co

Foto: ©BLE, Bonn/Foto: Thomas Stephan

Das Jahr der Sieglinde

Deutschland älteste Kartoffel ist Knolle des Jahres

Sieglinde vom Hochmoor klingt fast adelig, eine Kartoffel, die sich so vermarkten lässt, bringt einen Hauch von Haute Cuisine auch in einfachste Gerichte. Denn am besten schmecke sie als Pellkartoffel mit Quark, so wird es aus ihrem Spezialanbaugbiet, den Mooren im Westen Niedersachsens überliefert. Schon seit 75 Jahren ist Sieglinde präsent in Töpfen und auf Tellern in ganz Deutschland und auch in Frankreich, Finnland und Italien. Sie ist neben Linda eine der Erfolgssorten des Lüneburger Kartoffelzüchters Friedrich Böhm. So ist es nicht verwunderlich, dass ihr dieses Jahr der Titel „Kartoffel des Jahres“ zu Teil wird. Die Juroren, unter anderem Georg Janßen, Bundesgeschäfts-

führer der AbL, und Thomas Dosch, Bioland-Präsident, betonten, es sei nicht nur die Tatsache, dass Sieglinde die längste in Deutschland zugelassene Kartoffelsorte sei, sondern auch ihr feinwürziger Geschmack und ihre schöne gelbfleischige Optik, die die Jury dazu bewogen hätte, ihr diesen Titel zu verleihen. Trotz ihres Alters macht sie sogar moderne Politik, indem sie in ihrem Spezialanbaugbiet, den niedersächsischen Mooren, durch eine kluge Vermarktung nach wie vor einen drei- bis fünffachen Marktpreis für ihre Anbauer einfährt. Natürlich setzt ein Anbau im Moor aufgrund der extremen Bedingungen eine besondere Kreativität bei den Anbauern voraus. So gab es Jahre, in

denen wegen besonders viel Regen während der Vegetationsperiode Krautfäulepflanzungen mit dem Trecker nicht möglich waren. Gemeinschaftlich engagierte man einen Hubschrauber samt Piloten, der zunächst auch ganz erfolgreich war, bei einer Landung allerdings nicht mit dem tückischen Moorboden gerechnet hatte und plötzlich weg sackte. Auch die Ernte gestaltet sich im Moor nicht immer einfach, in einem besonders feuchten Herbst blieben viele Knollen ungerodet im Acker, konnten aber dann im nächsten April, schadlos eingefahren werden. Allein schon solche Geschichten rund um Sieglinde machen sie zu einer würdigen Preisträgerin. Herzlichen Glückwunsch! cs



Von EFSA zu Syngenta

Die für Lebensmittel-Sicherheit zuständige EU-Organisation EFSA ist wegen ihrer Industriennahe und ihren Entscheidungen bei der Zulassung von gentechnisch veränderten Sorten bereits seit längerem im Gerede. Bestärkt wird die Kritik durch den Wechsel von EFSA-Referentin Suzy Renckens zum Gentechnik-Konzern Syngenta. Renckens war bisher für die Beurteilung gentechnischer Pflanzen zuständig und leitet nun bei Syngenta die Biotech-Abteilung für die Regionen Europa, Afrika und den nahen Osten. Aufgedeckt wurde dieser Skandal durch Christoph Then vom Verein „Testbio“. Der Gentechnik-Kritiker warf der EFSA Versäumnisse bei der erforderlichen Genehmigung solcher Job-Wechsel vor. pm

Norddeutschland gentechnikfrei

Die gentechnikfreie Metropolregion Hamburg ist nun nicht länger nur Wunsch, sondern Wirklichkeit. „Dies ist eine Bestätigung unserer aktiven Arbeit der Initiative! Unsere sachlichen und fundierten Diskussionen mit allen Parteien der Bürgerschaft haben sich gelohnt! Wir freuen uns, dass die Bürgerschaft die Aktivitäten zur Schaffung Gentechnikfreier Regionen und Initiativen unterstützen will,“ betont Matthias Deppe, Geschäftsführer Naturkost-Nord Großhandelsgesellschaft mbH aus Seevetal und Sprecher der Initiative gentechnikfreie Metropolregion Hamburg. Der Bürgerschaftsbeschluss sieht weiterhin vor, dass in den städtischen Einrichtungen genauso wie bei Empfängen und Veranstaltungen der Hansestadt Hamburg nur gentechnikfreie Lebensmittel eingesetzt werden. Dazu Martin Hofstetter, Agrarexperte von Greenpeace: „Dieser Beschluss ist ein wichtiges Zeichen, dass trotz aktuell drohender Zulassung der gentechnisch veränderten Stärkekartoffel „Amflora“ Mittel und Wege bestehen, die Gentechnik aufzuhalten. Besonders erfreulich ist, dass auch in christlich-konservativen Parteien die Unterstützung für eine Lebensmittelerzeugung ohne genmanipulierte Pflanzen immer stärker wird.“ Das Signal ist auch im Nachbarland Schleswig Holstein angekommen. Dort unterzeichneten bereits 1.200 Bauern, Gärtner und Imker im letzten Jahr eine freiwillige Selbstverpflichtungserklärung und erklärten damit ihren Verzicht auf die Ausbringung von gentechnisch verändertem Saat- und Pflanzgut. Koordiniert wird die Initiative von der AbL und umfasst eine landwirtschaftliche Nutzfläche von über 52.000 ha. *cs*

Monsanto-Klage gegen GV-Mais-Verbot ruht

Das Verwaltungsgericht Braunschweig hat das Ruhen des Verfahrens in Sachen Monsanto gegen das Bundesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit (BVL) angeordnet. Nach dem Verbot des gentechnisch veränderten (GV) Mais der Linie MON 810 durch das BVL, hatte Monsanto postwendend dagegen geklagt. Die zwei dazu durchgeführten Eilverfahren hatten das Anbauverbot von MON 810 bestätigt. Man ging davon aus, dass Monsanto auch seine Klage im Hauptverfahren verloren hätte. Nun aber ist das Gerichtsverfahren auf Eis gelegt, denn beide Parteien – Monsanto und das BVL – hatten im Einvernehmen ein Ruhen des Verfahrens beantragt. Der Sprecher von Monsanto Agrar Deutschland, Dr. Andreas Thierfelder, erklärte „dass Gespräche mit dem BVL geführt würden.“ Man wolle im Dialog erreichen, dass die positiven MON 810-Stellungnahmen der Europäischen Behörde für Lebensmittelsicherheit (EFSA) und der Zentralen Kommission für Biologische Sicherheit (ZKBS) „gewürdigt“ würden. Während sechs EU-Mitgliedsstaaten wegen möglicher Gefahren ein Anbauverbot für MON 810 ausgesprochen haben (Österreich, Ungarn, Griechenland, Frankreich, Luxemburg, Deutschland), bescheinigt die EFSA dem MON 810 „Unbedenklichkeit“. Ob es 2010 zum Anbau von MON 810 kommt, bleibt weiter offen. Im Standortregister sind 1.000 Hektar „unter Vorbehalt“ angemeldet. Monsanto hofft nun offenbar auf eine außergerichtliche Einigung. *av*

Amflora überholt

Während die gentechnisch veränderte Kartoffelsorte Amflora des Chemiekonzerns BASF nach wie vor auf eine Zulassung in der EU wartet, haben Konkurrenzprodukte mittels konventioneller Züchtungsverfahren fast Marktreife erreicht. Vierzehn Jahre dümpelt Amflora mit ihrer speziellen Stärke nun schon in der Forschungs-pipeline, Firmen wie die Emslandstärke oder die holländische Avebe haben sich längst aufgemacht, nach Alternative zu suchen und auch gefunden. Avebe stellt die entsprechende Stärke unter der Marke Eliane aus einer eigenen Kartoffelsorte her, die „durch traditionelle, wohlakzeptierte Züchtungstechniken“ gewonnen worden sei, wie Avebe schreibt. Emsland testet derzeit eine ähnliche Kartoffel, die vom Fraunhofer-Institut für Molekularbiologie und angewandte Ökologie und dem Lüneburger Kartoffelzüchter Europlant entwickelt wurde. Trotzdem will man sich von der Amflora noch nicht vollends abwenden und betont den Bedarf einer Zulassung. Auch BASF zieht seine Konsequenzen, zwar wurden dieses Jahr in Erwartung einer Zulassung durch die EU auch Flächen für den kommerziellen Anbau am Versuchsstandort im mecklenburg-vorpommerschen Bütow angemeldet, firmenpolitisch wird aber das BASF-Engagement in der Agrotechnik in Bezug auf rein europäische Projekte nur noch auf Sparflamme verfolgt. *cs*

Kurzes am Rande

Die KWS Saat AG

Gentechnikkrise zwischen Kooperationen, Klagen und leeren Versprechungen

Er agiert leise, allzu leise. Ein deutscher Saatgutkonzern mauschelt sich im Ranking der Global Player mehr und mehr in Richtung Spitze – unbemerkt von der deutschen, europäischen oder internationalen Öffentlichkeit: Immerhin ist die KWS Saat AG weltweit inzwischen zum viertgrößten Saatguthersteller aufgestiegen. Diese Entwicklung des Unternehmens verdankt die KWS nicht zuletzt ihrer pluralistisch ausgerichteten Firmenpolitik, die da heißt: Koexistenz. Unter diesem Deckmantel produziert der Saatguthersteller neben konventionellen und ökologischen Sorten auch gentechnisch manipuliertes Saatgut – insbesondere für den amerikanischen Markt.



KWS-Firmensitz

Foto: KWS

Unzureichende Datengrundlage

Mit ihrer herbizidtoleranten Zuckerrübe H7-1 hat das Unternehmen aus Niedersachsen bereits heute einen Marktanteil von über 90 Prozent bei allen angebauten Zuckerrüben in den USA – ein wichtiger Markt, der nun in Gefahr sein könnte. Der Grund: Im September 2009 hat ein kalifornisches Gericht der amerikanischen Zulassungsbehörde (USDA) weitere Untersuchungen zur Umweltverträglichkeit der Roundup-Ready-Zuckerrübe auferlegt. Richter Jeffrey White hielt die Datengrundlage, welche zur Zulassung der Rübe geführt hat, für unzureichend und forderte daher eine detaillierte Nachbesserung. Zudem stellte der Richter fest, dass die Unterlagen Verfahrensfehler enthalten, welche es zu beseitigen gilt. Angestrebt wurde die Klage von vier Naturschutzorganisationen und Anbauverbänden, welche erschreckt feststellen mussten, dass die Zulassung auf Grundlage eines Gutachtens erfolgte, das lediglich 15 Seiten umfasste. Noch zu Beginn der Verhandlungen hoffen die Anklageführer, dass das Gericht noch in dieser

Anbausaison einen Zulassungsstopp veranlassen würde. Das Gericht jedoch urteilte anders: Durch den Anbau der Roundup-Ready-Zuckerrübe bestünde angeblich keinerlei Gefahr für Mensch und Umwelt. Auf den Ausgang der Verhandlungen kann man gespannt sein. Der nächste Gerichtstermin ist am 11. Juni 2010.

Besondere Allianz

Während sich die KWS Tochtergesellschaft Betaseed in den USA, ein Markt, der eigentlich sehr gentechnikfreundlich ist, mit bisher ungewohnten Widerständen auseinandersetzen muss, sucht der Mutterkonzern im südhessischen Einbeck die Nähe zu seinen deutschen Konkurrenten. Offensichtlich sucht die KWS Rückhalt, um wachsenden Widerständen gegen die Gentechnik und dem immer kleiner werdenden europäischen Markt für Gentechniksaatgut Herr zu werden. Anders kann man sich die Anfang dieses Jahres verkündete Kooperation mit dem Chemieriesen und Amflora-Entwickler BASF nicht erklären. Nach ihrer neu gewonnenen Freundschaft halten sich die beiden Konzerne mit vollmundigen Versprechen nicht zurück. So heißt es in einer gemeinsamen Presseerklärung, die „erklärten Ziele des langfristigen Projekts sind 15 Prozent höhere Zucker- und Energieerträge sowie die Entwicklung trocken-toleranter Sorten für den globalen Markt bis 2020“. Bei der Initiative „Witzenhäuser Agrar-Studierende, Landwirte und Gärtner für eine gentechnikfreie Landwirtschaft“, die in der Vergangenheit immer wieder durch spektakuläre Aktionen und inhaltliche Arbeit auf sich aufmerksam gemacht hat, rufen solche Ankündigungen nur ein müdes Lächeln hervor. „Bereits in den 90er Jahren hat die KWS eine GVO-Zuckerrübe angekündigt, die gegen den Virus Rizomania resistent sein sollte. Bis heute ist diese nicht auf dem Markt. Mehr noch: Sie wurde auf konventionellem Weg gezüchtet“, resümiert Benjamin Volz, Landwirt sowie Student der ökologischen Agrarwissenschaften.

Offene Versprechen

Fakt ist: Seit mehr als 25 Jahren verspricht die Gentechnikindustrie die Ernährungs- und Trockenheitsprobleme in der Welt zu lösen. Doch noch keines dieser Versprechen konnte bisher wahr gemacht werden. Ob die KWS nun endlich in der Lage ist, ihre Ankündigung in die Realität umzusetzen, bleibt offen, kann aber mit Sicherheit bezweifelt werden. Eines hingegen ist sicher: Der Widerstand der Verbraucher und Landwirte gegen die Agro-Gentechnik wächst – nicht zuletzt auch in den USA.

Phillip Brändle

Die gläserne Kuh

Einsprüche gegen das Kuhpatent werden beim Patentamt verhandelt

Die Kuh – sie ist nicht vom Eis, im Gegenteil, demnächst wird sie wieder verhandelt. Nämlich dann, wenn sich das Europäische Patentamt in München mit den Einsprüchen auseinandersetzt, die ein breites gesellschaftliches Bündnis gegen das sogenannte Kuhpatent eingelegt hatte. Bei dem 2007 erteilten Patent geht es nicht nur darum, dass eine Firma sich gentechnisch veränderte Kühe schützen lassen will, sondern auch um Patentierung von Verfahren, die in der konventionellen Tierzucht Anwendung finden. Ausdrücklich erwähnt werden „Verfahren zum Auswählen eines Rinds“, „Verfahren zum Identifizieren eines Rinds“ und „Verfahren zum Feststellen der genetischen Hauptwerte eines Rinds in Bezug auf die Milchezusammensetzung und das Volumen“. Damit widerspricht es nach Auffassung der dagegen vorgehenden Verbände gegen das im Europäischen Patentabkommen festgeschriebene Verbot der Patentierung von „im wesentlichen biologischen Verfahren zur Züchtung von Pflanzen und Tieren“. Zudem umfasst das Patent auch Kuh-

sich die einsprechenden Verbände, unter anderem die AbL, Misereor, Kein Patent auf Leben, Greenpeace und der BDM zusammengeschlossen haben. Aufgrund der wenig eindeutigen Formulierungen, die in den Patentgesetzen stehen, wird sich die Problematik um das Kuhpatent aber eben auch um weitere in der Pipeline steckende Patente auf konventionell gezüchtete Pflanzen und Tiere nur dann lösen lassen, wenn die Politik etwas ändert, so die Einschätzung Thens. Sie muss die Patentgesetze neu und dann so eindeutig formulieren, dass nicht nur ein Lippenbekenntnis bleibt, gegen Patente auf Leben zu sein. In einem anderen nationalen Gesetzesvorstoß wurde gerade eine Regelung beschlossen, die zeigt, welche rechtlichen Unsicherheiten derzeit in Bezug auf eine drohende Patentierung bestehen: Ab dem 1. Januar 2011 wird es die Verpflichtung geben, von allen neugeborenen Kälbern Gewebeproben zu ziehen und untersuchen zu lassen. Damit soll die Ausrottung einer Viruskrankheit (BVD/MD) vorangetrieben werden. Was grundsätzlich ein berechtigtes



Patentdemo in München

Foto: Nürnberger

Gene, die für die Milchproduktion wichtig sind, sowie gentechnisch veränderte Turbo-Kühe. Die Einsprechenden warnen vor neuen Abhängigkeiten für Züchter und Landwirte. „Der Fall ist beispielhaft für die rechtlichen Fragen, die derzeit am Europäischen Patentamt zur Entscheidung anstehen. Es geht einerseits um die Frage, ob derartige Patente überhaupt erteilt werden können, und zweitens darum, was von diesen Patenten eigentlich umfasst wird“, erklärt Patentexperte Christoph Then vom Bündnis „No patents on seeds“, in dem

Anliegen sein mag, wird von den die Proben untersuchenden Unternehmen ohne die Einführung datenschutzrechtlicher Bestimmungen sicherlich auch gerne genutzt, um Informationen zu sichern, die ihnen auch anderweitig nützlich sein können. Spinnt man das Ganze zu Ende, kann man sich vorstellen, dass irgendwann aufgrund der Gewebeproben irgendwelche Firmen Patentansprüche an die Bauern und Bäuerinnen richten, die auf den Genanalysen der eigenen Kälber beruhen. ... Welch schöne neue Welt. cs

Kurzes am Rande

Keine Gen-Aubergine in Indien

Die von Monsanto in einem Joint Venture mit dem indischen Saatguthersteller Maharashtra Hybrid Seed entwickelte gentechnisch veränderte Aubergine bekommt keine Anbauzulassung. Drei von 20 Wissenschaftlern des indischen Biotechnologie-Regulators – dem Genetic Engineering Approval Committee – sehen deutliche Mängel bei den Sicherheitsuntersuchungen, die Monsanto vorgelegt hat. Der indische Umweltminister Jairam Ramesh erklärte, dass es nur im Falle einer Übereinstimmung aller Akteure zur Zulassung kommen wird, berichtet *Nature* in seiner Online-Ausgabe. Nach Aussage der Hersteller belegen die 25 seit 2002 durchgeführten und jetzt vorgelegten Untersuchungen, die Unbedenklichkeit der Aubergine. Nicht die Anzahl der Studien sei ausschlaggebend, sondern deren Qualität, so Werner Müller von Global 2000. Er kritisiert, dass es keine Untersuchungen über die Auswirkungen der synthetischen Gensequenzen und deren Nebenprodukten der ausschließlich für den menschlichen Verzehr vorgesehenen Aubergine im menschlichen Körper gibt. mn

Leere Landschaft

Der Hauptgrund für den massiven Artenrückgang auf landwirtschaftlichen Flächen ist der Einsatz von Spritzmitteln. Zu diesem Schluss kommt eine europaweite Studie der Universität Göttingen. Auf einem ökologisch bewirtschafteten Feld kommen laut Prof. Teja Tschamtkke von der Universität Göttingen rund 1.000 Arten vor. Auf konventionell bewirtschafteten Flächen sind es nur ca. halb so viele. Die Studie untersucht 150 Weizenfelder in Deutschland, den Niederlanden, Schweden, Irland, Spanien, Polen, Estland und Frankreich. Die Felder liegen in unterschiedlichen Regionen und sind unterschiedlich bewirtschaftet worden, so der Wissenschaftler. Ziel der Untersuchung sei es gewesen, die Wirkung einzelner Faktoren auf die Vielfalt von Pflanzen und Tieren – vor allem Käfer und bodenbrütende Ackervögel – festzustellen. Das Resultat sei eindeutig, sagte Prof. Tschamtkke: Der Hauptgrund für die Verringerung der Tier- und Pflanzenvielfalt seien Spritzmittel wie Insektizide oder Fungizide. Während es für Pflanzen und Laufkäfer schon von Vorteil ist, wenn nur einzelne Äcker ökologisch bewirtschaftet werden, so brauchen Brutvögel ebenso wie viele Säugetiere, Tagfalter oder Bienen aufgrund ihres großen Bewegungsradius größere Landschaftsbereiche, auf denen keine Pestizide eingesetzt werden. Tschamtkkes Schlussfolgerung: „Wer Artenvielfalt will, muss auf den Einsatz von Spritzmitteln weitestgehend verzichten“. mn

Ohne Gentechnik erzielt höhere Preise

Es gibt ihn. Den Markt für gentechnikfreie Ware. Dass innerhalb der EU, wo die Kennzeichnung gentechnisch veränderter Futter- und Lebensmittel Pflicht ist, ein besserer Preis für gentechnikfreie Ware gezahlt wird, ist nachvollziehbar. Wie eine jetzt veröffentlichte Studie des australischen Amtes für Rohstoffwirtschaft (ABARE) darlegt, gilt dies jedoch auch für den Weltmarkt. In der Studie verglichen die ABARE-Experten die Preise für die herkömmliche, die ökologische und die gentechnisch veränderte Variante von Mais, Sojabohnen, Baumwolle und Raps in wichtigen Export- und Importländern. Sie stellten fest, dass Prämien für zertifizierte gentechnikfreie Ware vor allem für in der Nahrungsmittelproduktion verwendeten Soja und Mais gezahlt werden. Die Prämien stiegen in den vergangenen Jahren deutlich an. So verachtete sich der Aufschlag für Sojabohnen in Illinois seit dem Jahr 2004 bis 2009 auf 51,49 € pro Tonne. mn

Verunreinigung ist teuer

Das Chemie- und Pharmaunternehmen Bayer ist erneut zu einer Entschädigungszahlung in Millionenhöhe verklagt worden. Wie die Jury eines Gerichts in St. Louis entschied, muss das Unternehmen 1,5 Mio € Schadensersatz an US-Reisbauern zahlen, deren Ernte mit gentechnisch verändertem Reis verunreinigt worden war. Der Unternehmenssprecher teilte mit, man werde juristische Schritte prüfen. Schon im Dezember war das Unternehmen zu einer Schadensersatzzahlung in Höhe von 2 Mio € verklagt worden. Der langjährige Rechtsstreit hat seine Wurzeln in Versuchen mit gentechnisch veränderten Reislinien im Jahr 1998 und 2001. An den Versuchen war die inzwischen von Bayer übernommene Firma Aventis CropScience beteiligt. Im Jahr 2006 wurde gentechnisch veränderter Reis in US Langkornreis entdeckt. Daraufhin brach den US-Reisfarmern fast der gesamte Exportmarkt, vor allem die EU, weg. mn

Ausgewandert in die Weite Brandenburgs

Mit Mut, harter Arbeit und der Netzwerkschmiede den idealen Hof bauen

Der Himmel ist groß, nirgendwo so groß wie in Brandenburg. Dieses Zitat von Fontane wirft Sonja Moor mir in unserem langen Interview lachend entgegen. Mit ihrem Mann Dieter hat sie 2003 der Enge der Schweizer Berge und auch der vermeintlichen Enge des Denkens ihrer Bewohner den Rücken gekehrt. Schon lange rumorten Ideen von einer anderen Form der Landwirtschaft in ihnen beiden, schon lange fand Sonja Moor an der Kunstwelt der Medien keinen Gefallen mehr.

Gemäß dem Motto: Nicht labern und planen, sondern machen! fanden sie beide einen Hof in einem lebendigen Dorf östlich von Berlin. 2,5 ha Land und Wohnhaus mit Scheune, Stall und Innenhof. Immer wieder hörte das Ehepaar die Frage: „Warum seid Ihr denn als Schweizer und Österreicherin ausgerechnet hierher gekommen bzw. da hin gegangen?“ Weil es hier im Brandenburgischen schön ist, lautet die schlichte Antwort – und weil sich so viele Möglichkeiten bieten. Sonja Moor erläutert: „Die Menschen hier sind bereit, etwas auszuprobieren, etwas zu wagen. Das Leben in dieser Region ist nie leicht gewesen, immer wieder mussten die Leute sich auf neue Situationen einstellen.

Vieles ist auch heute noch im Wandel und damit ist Platz für eigene Ideen.“

War der Anfang nicht dennoch schwer, frage ich. Wie seid Ihr beispielsweise zu den 145 ha Land gekommen, die Ihr heute bewirtschaftet? Sonja Moor antwortet: „Klar war es ein schrittweises Ankommen, aber mir ist es viel lieber, sich langsam kennen und schätzen zu lernen, als dieses oberflächliche Sich-in-die-Arme-Fallen, wie ich es aus meinem Heimatland gelegentlich kenne. Und was das Land angeht – die Leute sind auf uns zugekommen, als sie gemerkt haben, dass wir es ernst meinen mit der Landwirtschaft und haben uns Flächen angeboten. Es sind im wesentlichen Flächen, die seit Jahren brach liegen. Für unsere Tiere ist das kein Problem. Erst gehen die Schafe eine Weile rein und dann unsere Galloways oder die

Wasserbüffel. Sie machen das Land Schritt für Schritt wieder urbar.“

Sonja Moor Landbau

Sonja Moors Ziel ist es, eine Herdbuchzucht von 100 Galloway Rindermutterkühen für verbuschte Standorte und 100 Wasserbüffel-Kühen für wasserreiche Standorte aufzubauen. Zuchtziele sind neben guter Gesundheit vor allem eine hohe Lebensleistung und ein gutes Sozialverhalten. Das Fleisch soll direkt in der Region



Sonja Moor: Bäuerin aus Leidenschaft

verarbeitet und veredelt und an genussfreudige Verbraucher im nahen Berlin verkauft werden. Sie hofft und arbeitet daran, dass andere Landwirte ihre Naturschutzflächen ebenfalls extensiv mit Galloways oder Wasserbüffeln beweiden und dass eine Haltergemeinschaft entsteht, die nach klaren Kriterien arbeitet und gemeinsam das Fleisch nach Berlin vermarktet. So könnten relevante Mengen in gleichbleibender Qualität geliefert werden.

„Wenn man Tiere nutzen möchte, um Geld mit ihnen zu verdienen, dann hat man auch die Verantwortung dafür, dass es ihnen gut geht.“ Die Tierhaltungskriterien des Demeter-Anbauverbandes gingen Sonja Moor nicht weit genug und so hat sie sich für den „Sonja Moor Landbau“ eigene gesetzt. Die Tiere bekommen als Futter Heu, Gras und Mineralstoffe. Es werden ro-

buste Tiere gehalten, die ganzjährig draußen sein können und nur einen frei zugänglichen Unterstand mit Strohmatte brauchen. Die Vatertiere sind immer mit in der Herde. Diese Haltung hat aus Sonja Moors Sicht viele Vorteile und zwar nicht nur in Bezug auf die Tiergerechtigkeit, sondern auch bezüglich der Arbeitseffizienz. Die Tiere sind gesund, die Tierärztkosten damit minimal. Das Sozialverhalten der Tiere in der Herde ist gut, es gibt eine klare Rangordnung, die Mutterkühe sind sehr entspannt. Der Arbeitsaufwand für die Menschen ist überschaubar. Doch man müsse ein gutes Feingefühl für die Herde entwickeln.

Frauen können's besser

Stockmanship heißt Herdenbetreuung auf englisch. Klingt nach „Männer“ im Namen, Sonja Moor schreibt auf ihrer Internetseite: „Aus eigener Erfahrung sind Frauen begabter für diese Aufgabe.“ „Warum?“, frage ich meine Interviewpartnerin. „Sie haben von Grund her eine Sensibilität für das Gesamte, ein feines Gespür für die Herde“, kommt die spontane Antwort. Sie brauchen sich nicht zu profilieren, sie sind aufmerksam und bereit, sich auf Unbekanntes einzulassen. Es sei lustvoll, mit Frauen zusammenzuarbeiten. Sie seien sich klarer

Foto: Moor

darüber, dass man sich die Kräfte einteilen, seinen eigenen Rhythmus finden muss. Die zahlreichen weiblichen Praktikanten, die immer wieder auf den Hof kommen, hätten häufig eine lösungsorientierte Art, Dinge zu besprechen und die eigene Verantwortung für sich und die Kolleginnen zu sehen. Es gäbe aber auch fähige Männer, die sich nicht ständig profilieren müssten, zum Beispiel Ehemann Dieter und Mitarbeiter Heiko.

Das Netzwerk-Gen

Das Ehepaar Moor hat eine Arbeitsteilung ausgemacht: Sie arbeiten beide auf dem Hof, aber Sonja hat die Fäden in der Hand bei der Landwirtschaft und Dieter kümmert sich ums Heumachen in der Medienwelt. Denn noch trägt der Hof sich nicht. Als Moderator und Buchautor switcht er also zwischen den

Welten hin und her. Die Verbindung zum Rest der Region, zum Rest der Welt ist auch Sonja sehr wichtig; sie ist sicher auch ein Grund, warum der Hof sich recht schnell entwickeln konnte. Sonja selber nennt dieses Talent, mit anderen gemeinsam zu agieren, das Netzwerk-Gen. Da gibt es den gemeinnützigen Verein Alternativen für Zukunft, die sogenannte arschlochfreie Zone, die Zusammenarbeit mit Pro Natura Schweiz, die Planung, eine regionale Slow Food Gruppe zu gründen und weitere Kooperationen in der Region. Sonja Moor hat dabei immer den Hut auf. Das ist eindeutig: „Ich führe gern eine Idee, ein Projekt. Es braucht eine Hierarchie, jemand der die Sachkenntnis mitbringt. Ich biete Andockmöglichkeiten, ich signalisiere Offenheit und lasse Raum für dazu passende Ideen. Das ist das Modelldorf Hirschfelde.“

Konsumententourismus

Neben der Veredelung der landwirtschaftlichen Produkte in der Region ist ein weiterer Teil des Modelldorfes der sogenannte Konsumententourismus. Potentielle Abnehmer der Produkte sollen die Region der Erzeugung zugleich als attraktives, vielfältiges Ausflugsziel sehen. Sie können bei einem Besuch im Dorf neben den Tieren und der schönen Kulturlandschaft auch die baulichen Besonderheiten, den Skulpturenpark und das Café entdecken. Das bringt neue Dynamik und erhöht die Attraktivität des Dorfes auch für die Bewohner. Ich muss noch mal nachfragen: Eckt Ihr denn nicht auch manchmal an mit Euren Ideen? Wenn beispielsweise ein Wiener Kaffeehaus hier im Dorf eröffnet wird, was macht das dann mit dem alteingessenen Gasthof? Sie antwortet: „Nein, der Gasthof kann weiter bestehen. Durch das regionale Gesamtkonzept wird sich der Durchsatz an Leuten erhöhen. Und es muss auch nicht immer alles erhalten bleiben. Auch Zusammenbrüche bieten schließlich Platz für Neues.“

Mit dem Modelldorf Hirschfelde wollen die Moors eine tiergerechte Landwirtschaft betreiben, die sich ökonomisch trägt und den Menschen und der Natur Brandenburgs nützt. Und Sonja Moor kann nach jahrelanger Büroarbeit endlich wieder viele Stunden am Tag draußen verbringen und die Gedanken fliegen lassen. „Landwirtschaft bringt Leben in den Alltag und geht jeden etwas an!“

Sonja Kerspeter

Wolfgang – Danke

Wer kennt ihn nicht, den Mann mit dem klaren Blick und der Bauernseele – Wolfgang König. Er gehörte seit der Gründung der Bayern-AbL 2001 dem Landesvorstand an und führte die AbL die letzten zwei Jahre als Vorsitzender. Durch seinen Weitblick, seine große Erfahrung, sein langjähriges Engagement für agrarpolitische Ziele für eine bäuerliche Landwirtschaft konnten wir alle nur profitieren und lernen. Besonders in der Milchpolitik



brachte sich Wolfgang im BDM ein und ließ seine Überlegungen und Aktivitäten auch in die AbL einfließen. „Unser Wolfgang“ überzeugte durch seinen Scharfsinn, seine Konsequenz, seine Authentizität als aktiver Bauer und visionärer Denker. Der große Mitgliederzuwachs resultierte auch aus Wolfgangs Präsenz und der Organisation unzähliger Veranstaltungen. Über Sachthemen wie Mitteloffenlegung, Gentechnik, Blauzungen-Impfzwang usw. spannte Wolfgang den Bogen der AbL-Arbeit in Gesprächen mit Politikern, bei Tagungen bis hin zu öffentlichkeitswirksamen Aktionen wie dem Haberfeldtreiben. Nicht zuletzt Dir, Wolfgang, ist es zu verdanken, dass die AbL-Bayern eine Berufsvertretung geworden ist, die von vielen innerhalb und außerhalb der Landwirtschaft ernstgenommen wird und mit ihren stichhaltigen Konzepten sowie ihrer Unabhängigkeit von denen, die an der Landwirtschaft verdienen, geschätzt wird. Lieber Wolfgang, so wie Dein 200er Diesel oft mit Dir durch die Nacht gefahren ist – zügig und zuverlässig – so sind wir mit Dir gefahren. Wir danken Dir sehr herzlich für Deine Kraft und Zeit, die Du investierst hast und wünschen Dir und Deiner Familie eine gute Zukunft.

*Für den Vorstand AbL-Bayern Edith
Liersch*

Leserbrief

„Eine andere Art von Berichterstattung“

Was hat sich der Verfasser „kg“ dabei gedacht, einen so selektiven und tendenziösen Kommentar zu dieser Veranstaltung abzugeben? Aus dem Tagungsprogramm s. <http://www.fes-mv.de/media/VeranstaltungenPDF/137847.pdf> können Sie entnehmen, dass wir unter anderem auch Jochen Dettmer (eingeladen hatten!!!!), den Sie ein paar Zeilen über dem Beitrag als neuen BUND-Agrarsprecher

ankündigen, (der !!!!!) einen Vortrag gehalten hat.

Sie tun sich keinen guten Dienst, derart auf „yellow-press“ Niveau abzugleiten.

Mit freundlichen Grüßen

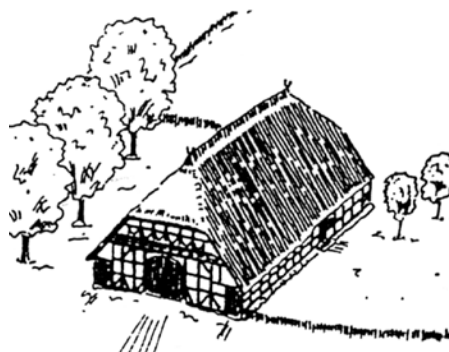
*Dr. Martin Just
Friedrich Ebert Stiftung
Landesbüro
Mecklenburg-Vorpommern*

Thomas

In den letzten 25 Jahren habe ich viele landwirtschaftliche Betriebe besucht. Es waren viele sehenswerte Höfe dabei, aber niemals zuvor und niemals danach war ich so beeindruckt wie nach meinem ersten Besuch auf Gut Kamp bei Bad Segeberg. Das hatte vor allem mit der Persönlichkeit des Betriebsleiters zu tun. Thomas Isenberg war ein Gutsherr ohne Allüren. Er war ein Bauer durch und durch. Als ich ihn zum ersten Mal sah, stand er im karierten Hemd mit hochgekrempelten Ärmeln auf seinem Hof vor dem Herrenhaus und erzählte in wenigen

Worten mit lakonischem Witz von seiner Leidenschaft für die Landwirtschaft.

Thomas führte das Gut Kamp gemeinsam mit seinem Bruder Andreas. Sie schlugen einen anderen Weg ein als der Mainstream der Gutsbetriebe in Schleswig-Holstein. Statt das Vieh abzuschaffen, Arbeitskräfte zu entlassen und nur auf Ackerbau zu setzen, versuchten sie, ihrem Gut so viel Bäuerlichkeit (und Arbeitsplätze) wie möglich ab-



....aus Schleswig-Holstein

zurichten. Schon relativ früh entschieden sie sich zur Umstellung auf ökologischen Landbau. Andreas war verantwortlich für das Milchvieh, Thomas für die Betriebsleitung, den Ackerbau und die Pferdezucht. Schon der Vater hatte das Schleswiger Kaltblutpferd gezüchtet und maßgeblich vor dem Aussterben bewahrt; Thomas hatte die Zucht übernommen und Zeit seines Lebens dafür gekämpft, den Stellenwert des Schleswiger Kaltblutpferdes als ökologisch sinnvolles Arbeitstier, etwa im Einsatz beim Holzrücken, hervorzuheben.

Im Sommer des vergangenen Jahres war ich zuletzt auf Gut Kamp. Unsere Bioland-Regionalgruppe traf sich dort an einem warmen Abend, um den nagelneuen Milchviehstall zu besichtigen. Anschließend machten wir mit einem zweispännigen Planwagen eine Feldrundfahrt. Währenddessen erzählte Thomas von seinen Ackerkulturen. Stiegen wir ab und gingen in den Bestand hinein, zog er nebenbei besonders vorwitzige Ampferpflanzen raus. Später standen wir an der Pferdeweide, auf der einige Stuten mit ihren Fohlen grasten und mit wehenden Schweifen die Bremsen verscheuchten. Während Thomas am Zaun stand und über seine Pferdezucht sprach, dachte ich: Was ist das doch für ein toller Typ. Am Ende des Abends saßen wir auf der Veranda des Herrenhauses und aßen von den Köstlichkeiten, die Thomas' Frau Bente uns servierte. Alles war so wunderbar an diesem Abend, im Zwielflicht der norddeutschen Sommernacht.

Anfang Februar hatte ich einen Leseauftritt in jener Gemeinde, zu der das Gut Kamp gehört. Andreas und Thomas waren beide da, aber Thomas wirkte bedrückt, niedergeschlagen und müde. An diesem Abend erfuhr ich, dass er schon seit über zwanzig Jahren phasenweise an schweren Depressionen litt. Andreas sagte zu mir: „Er hat gerade wieder so ein Loch zu fassen. Schon seit September, und er kommt da nicht raus.“

Wenige Tage später hat Thomas Isenberg sich erhängt, im Alter von 56 Jahren. Als ich davon hörte, war ich sprachlos und geschockt. Mein erster Gedanke war, dass die Besten eben oft nicht die Glücklichen sind. Und ich fragte mich wieder und wieder, wie tief und schrecklich und schmerzhaft ein Seelenleiden sein muss, wenn es einen Menschen wie Thomas dazu bringt, dem Hof den Bauern, den fünf Kindern den Vater, der Frau den Mann und nicht zuletzt der alten Mutter den Sohn zu nehmen. Einem solchen Leid kann ich nicht nachfühlen; es übersteigt meine Vorstellungskraft. Wie einsam muss er gewesen sein in seiner Welt des Schmerzes, unerreichbar für die Liebe seiner Familie. Bei der Beerdigung in Warder war die Kirche übervoll, und Hunderte von Trauernden standen noch draußen. Sie alle waren gekommen, um einem ganz einzigartigen Bauern die letzte Ehre zu erweisen. Schleswig-Holsteins Landwirtschaft ist ärmer geworden ohne Thomas Isenberg. Er wird uns fehlen.

Ein Bauer (42 Jahre) erzählt ...

Angepasste Landwirtschaft in Zeiten des Klimawandels

Tierzucht ethisch und naturgemäß

Günter Postler setzt die bäuerliche Tierzucht in seinem Buch *Naturgemäße Rinderzucht* in einen Bezugsrahmen, welcher ethische und ökologische Werte ebenso berücksichtigt wie die Erfordernisse der Betriebswirtschaft. Im Buch wird die Rinderzucht ausführlich betrachtet, die vermittelten züchterischen Grundlagen sind jedoch auch auf andere Tierarten übertragbar. Aufbauend auf interessanten Hintergrundinformationen zu beispielsweise Evolution, Kulturgeschichte oder Altersforschung wird zunächst züchterisches Grundlagenwissen praxisnah erklärt. Am Beispiel der Zucht auf Lebensleistung wird im Hauptteil eine naturgemäße Zuchtmethode ausführlich vorgestellt, welche sowohl auf altbewährtes Erfahrungswissen als auch auf neue wissenschaftliche Erkenntnisse zurückgreift.

Das Zuchtziel stellen vitale, gesunde Tiere, die dauerhaft hohe Leistungen erbringen. Postler veranschaulicht dem Leser, wie dieses Ziel in der züchterischen Arbeit unter Berücksichtigung sowohl funktionaler Exterieurmerkmale als auch einer artgemäßen Haltung und wiederkäuergerechten Fütterung erreicht werden kann. Anhand von konkreten Herdenbeispielen und Modellrechnungen werden die wirtschaftlichen Vorteile der dargestellten Zuchtmethoden veranschaulicht. Darüber hinaus bieten Adressen von aktiven Arbeitsgemeinschaften und Zuchtorganisationen die Möglichkeit zu weiterführenden Kontakten und Informationen. Ein sehr empfehlenswertes Buch für alle, denen eine nachhaltige Tierzucht in bäuerlicher Hand am Herzen liegt. *aj*

Biologische Vielfalt gilt als der Schlüssel, die Landwirtschaft weltweit an die Herausforderungen des Klimawandels anzupassen. Doch gefördert werden meist großtechnische Lösungen wie Gentechnik, die durch Patentierung von Pflanzen die Bauern abhängig macht und Züchtung auf den bäuerlichen Betrieben verbietet. Dagegen hat der Weltagrarbericht (IAASTD) dargelegt, dass gerade die kleinbäuerliche Landwirtschaft mit ihrem lokalen Wissen zu Ernährungssicherung und Vielfalt weltweit wesentlich beiträgt. Wie bekommt man das in der landwirtschaftlichen Praxis wieder zusammen: Sortenvielfalt und kleinbäuerliche Betriebe? In ihrer Studie stellt Sandra Blessin von der BUKO Agrar Koordination das Bauernnetzwerk MASIPAG auf den Philippinen vor, das seit 20 Jahren eine kleinbäuerliche Landwirtschaft stärkt, die Züchtung angepasster lokaler Reissorten unterstützt und mit weniger Input mehr Nahrungsqualität und Selbstversorgung erreicht. „Saatgut wird auf dezentralen Versuchshöfen beobachtet und selektiert. Freiwillige Mitglieder arbeiten auf etwa 200 Versuchsfeldern an der Weiterentwicklung der Sorten. Sie erhalten Unterstützung von Wissenschaftlern, werden aber in erster Linie geschult,

selbst aufmerksam zu sein und Sorten einzuschätzen. Durch die eigene Entwicklung der Sorten machen sich die Landwirte unabhängig von der Saatgutindustrie und können das Wissen über ihre Sorten weitergeben.“ Die Studie kommt zu dem Fazit: „Obwohl das Netzwerk MASIPAG nicht als Klimaanpassungsprojekt initiiert wurde, (...) ist MASIPAG in Sachen Klimaanpassung beispielhaft.“ So hat das Hilfswerk MISEREOR inzwischen zwei Projekte in Bangladesh initiiert, „um u.a. genau die Übertragbarkeit der Kriterien, auf denen das Funktionieren des MASIPAG-Netzwerks beruht, auf andere Länder zu prüfen.“ Auch diese Projekte werden in der Studie beschrieben. Darüber hinaus gibt Sandra Blessin einen umfassenden Einblick in die politische Diskussion um Anpassungsstrategien der Landwirtschaft auf nationaler, EU- und UN-Ebene. Im Anhang findet sich ein Positionspapier deutscher Nichtregierungsorganisationen vom November 2009 zu „Vielfalt als Anpassungsstrategie der Landwirtschaft im Klimawandel“, das auch von AbL und AgrarBündnis unterzeichnet wurde. Eine lesenswerte Studie und gute Argumentationshilfe.

we

Forum für Internationale Agrarpolitik FIA e.V. (BUKO Agrar Koordination) (Hg.): Sandra Blessin: *Angepasste Landwirtschaft in Zeiten des Klimawandels*; 64 Seiten, kostenloser Download: www.bukoagrar.de/23+M5bfee6b3dbc.0.html Als Druckexemplar für 8 € plus 2 € Versandkosten zu bestellen bei: Agrar Koordination, Nernstweg 32, 22765 Hamburg, Tel: 040 39-2526, Fax: - 900629, sandra.blessin@bukoagrar.de, www.bukoagrar.de



Was wir nicht haben, brauchen Sie nicht

Mein Freund kam mit dem Buch in der Hand zu mir und grinste: „Guck mal, das ist doch was Passendes als Lektüre für uns.“ Er ist Schweizer und ich spiele mit dem Gedanken, den alten Hof meines Großvaters im brandenburgischen Spreewald wieder zum Leben zu erwecken. Dieter Moor, der Schweizer Autor des Buches ist 2003 zusammen mit seiner Frau auf einen Hof in Brandenburg gezogen, um dort den gemeinsamen Traum einer sozial und ökologisch verantwortlichen Landwirtschaft zu verwirklichen. Überall stoßen die beiden auf fassungsloses Stauen: „Warum um alles in der Welt seid Ihr denn aus der tollen Schweiz in dieses verlorene Eckchen nach Dunkeldeutschland gezogen?!“ Der Start in das neue Leben verläuft keinesfalls problemlos, im Gegenteil: Die Vormieter noch nicht ausgezogen, der Flugplatz hinterm Haus, die Enten gleich vom Fuchs gefressen, das erste Umtreiben der Schafe, die Suche nach gutem Käse, das erste gemeinsame Bier mit dem ansässigen Bauern – all das wird voller Humor und mit vielen lebendigen Details beschrieben. Auch nach einer Weile ist das neue Leben noch immer nicht nur einfach, zum Beispiel die Versorgung mit Frischmilch. Bei Frau Widdel im Dorfladen stößt der

Autor auf harten Widerstand mit seiner Bitte, Frischmilch doch mit in das Sortiment aufzunehmen. Die Antwort in etwa: Was wir nicht haben, brauchen Sie nicht. Fernsehmoderator Moor zeichnet mit Selbstironie und auch gelegentlich etwas harscher, scharf beobachtender Art ein sozialkritisches Bild eines Dorfes in Ostdeutschland nach. Für Moor war es ein schrittweises Herantasten an den Menschenschlag in dieser Region bei Berlin. Der kleine Schweizer, wie er seine innere Moralstimme liebevoll nennt, meldet sich regelmäßig entrüstet: „Das kann man doch nicht so direkt sagen oder machen!“ Diese Stimme aus der Schweiz bringt den Leser immer wieder zum Lachen: Die Vereinbarung für einen kurzen Besuch, in der Schweiz laut Moor Gegenstand eines zehnmütigen Gespräches. Der Brandenburger stellt einfach fest: „Ich komm zu Mittag ma rum. Jut!“ Das Buch ist eine Liebeserklärung an Moors neue Wahlheimat und seine Menschen. Ein echter Lesegenuss über einen Neuanfang, Dorfleben, Kulturclash, starke Charaktere eines Dorfes, eine temperamentvolle Ehefrau, einen Autor voller lebendiger Gedanken, beide als Team, und das Dasein als Zugezogener, irgendwie immer exotisch, aber auch einfach ein

Mensch, der immer mehr in das Dorf hineinwächst.

Sonja Korpeter

„Was wir nicht haben, brauchen Sie nicht, Geschichten aus der arschlochfreien Zone“, Dieter Moor, Rowohlt Taschenbuch Verlag, ISBN 9783499624759, 298 Seiten, 8,95 €, zu beziehen über den AbL-Verlag

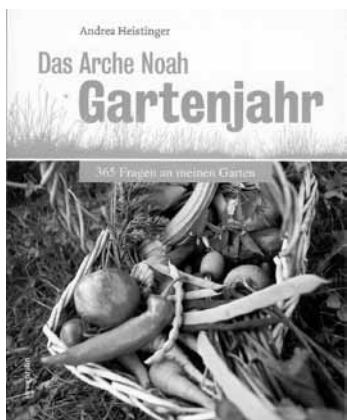


Das Arche Noah Gartenjahr

Während draußen noch alles unter einer Schneedecke ruht, lädt der immerwährende Gartenkalender von Andrea Heistingering zum Träumen ein. 365 Fragen an meinen Garten (so der Untertitel) stellt sie sich im Jahreslauf und nimmt den Leser mit auf eine Reise durch ihr Gartenjahr, wobei sie aus langjährigen Erfahrungen aus der Arbeit für den österreichischen Verein zur Erhaltung der Kulturpflanzenvielfalt, Arche Noah, schöpft. Im Mittelpunkt stehen bekannte und außergewöhnliche Nutzpflanzen, ihr Anbau einschließlich Saatgutgewinnung und Zubereitung. Jede Woche wird begleitet von einem faszinierenden Foto von Markus Zuber, das den Blick für Pflanzendetails schärft oder Einblicke in Vielfaltsgärten gewährt. Das macht Lust, Neues auszuprobieren, Appetit auf die Vielfalt von Obst, Gemüse, Kräutern und Blumen. Dabei gibt Andrea Heistingering kurze, praktische Tipps in bunter Folge quer durch alle Ressorts, aber jahreszeitlich geordnet, ergänzt durch einen kurzen Jahresüberblick und eine Einleitung zu jedem Monat. Die freien Linien zwischen Andreas Frage-Antwort-Spiel laden ein, eigene Beobachtungen zu notieren, so dass ein ganz individueller Gartenkalender für den eigenen Garten entsteht. Eine wirklich originelle Idee! Anders als herkömmliche Gartenratgeber ermuntert Andrea Heistingering mit ihrem Gartenkalen-

der zum Selbststudium. Über ihren eigenen Garten schreibt sie: „Der Dialog mit dem Garten wird jedes Jahr intensiver und die Ernten üppiger. Das ist eine der schönsten und faszinierendsten Seiten des biologischen Gärtnerns: Die Ernten nehmen von Jahr zu Jahr zu, obwohl der Garten nicht größer wird.“ Der handliche Kalender ist eine Verführung zum Gärtnern, zur Selbstversorgung, zur Samenernte und zum Genießen. Auch erfahrene Gärtner werden daran ihre Freude haben. Also schnell noch weitergeben an Nachbarn und Freunde, bevor die Gartensaison wieder beginnt. we

Andrea Heistingering: *Das Arche Noah Gartenjahr – 365 Fragen an meinen Garten*; 144 S. m. zahlr. Farbfotos, broschiert, ISBN 978-3-7066-2427-5; 17,95 €, zu beziehen über den ABL-Verlag



Kurzes am Rande

Unpolitischer Agrarmarkt-Report

Die CMA-Nachfolgeorganisation AMI gibt in ihrem Agrarmarkt-Report für alle wesentlichen Agrarprodukte in kompakter Textform einen Rückblick auf 2009 und einen Ausblick auf 2010. Durchgängiges Fazit: Die Landwirtschaft kämpft mit niedrigen Preisen, hohen Kosten, verhaltener Nachfrage und ungewissen Schwankungen auf den Weltmärkten, was nur zum Teil an der Finanzkrise liegt. Vielmehr, so die AMI-Autoren, haben die hohen Preise der vergangenen drei Jahre zur Ausweitung der Agrarproduktion in Deutschland, Europa und weltweit geführt und ebenso zu einer sinkenden Nachfrage. Auch wenn der Export der Ernährungswirtschaft, der zu 80 Prozent die EU-Länder und nicht den Weltmarkt bedient, weniger stark eingebrochen ist als in anderen Branchen, bleibt der Weltmarkt schwankend-volatil und spekulativ.

Die AMI-Expertise spricht in den meisten Produktbereichen – ausgehend von einem niedrigen Preisniveau – von eher „verhalten optimistischen Aussichten“. Eher düstere Aussichten werden den Märkten für Getreide und Raps bescheinigt, was zwar die Futterkosten der Tierhalter entlastet – aber der Hinweis auf die stützende Funktion der Bioenergie-Nutzung des Getreides bei steigenden Rohölpreisen bleibt eher vage. Bei vielen Düngemitteln prognostiziert die AMI eher steigende Preise. Die mit vielen Schaubildern versehenen Texte werden ergänzt durch die Marktdaten über Mengen und Preise seit 2004. Eine politische Einflussnahme auf die Preise spielt in den AMI-Betrachtungen leider keine Rolle – weder hinsichtlich der Mengenbegrenzung bei Milch noch im Hinblick auf einschränkende Maßnahmen gegen neue Agrarfabriken. Im Kapitel zum Eiermarkt wird lediglich der abnehmende Selbstversorgungsgrad nach dem Käfigverbot beklagt, ohne die deutlich verbesserten Marktaussichten für eine inländische, bäuerliche Freilandhaltung zu nennen oder zu erkennen. en

Agrarmarkt-Report 2010 der AMI – Agrarmarkt Informations-Gesellschaft mbH, 120 Seiten, erhältlich als E-Book-Download (118 €) oder als Buch (138 €) bei der AMI: Tel. 0228-338050, info@markttundpreis.de

Natürlich heilen

Immer mehr Menschen werden von chronischen Krankheiten wie Allergien, Neurodermitis oder Asthma geplagt. Die Schulmedizin antwortet hierauf mit symptomunterdrückenden Wirkstoffen wie z. B. Kortison. Viele Betroffene und die Eltern erkrankter Kinder empfinden die Mittel der Schulmedizin als wenig hilfreich, da diese die Krankheiten nicht ursächlich zu behandeln vermag. Was aber sind die Ursachen und was kann helfen, die Krankheiten wirklich zu heilen, anstatt sie nur zu unterdrücken? Einen umfassenden, ganzheitlichen und sehr differenzierten Ansatz bietet das Buch „Naturheilkunde für Kinder“, welches die Traditionelle Europäische Naturheilkunde (TEN) zugrunde legt. Diese Gesundheitslehre bezieht sich auf altes Wissen und Erfahrungen und sieht den Menschen und seine Krankheiten immer im Zusammenhang im komplexen System mit Umwelt, Psyche und Ernährung. Das Buch ist kein schnelles Nachschlagewerk, um schnelle Mittelchen für schnelle Wirkung rauszusuchen. Es setzt die Bereitschaft voraus, sich eingehend mit dem Thema Gesundheit – Krankheit zu beschäftigen und auch das etablierte, Schulmedizinische zu hinterfragen. Sind die Ursachen der typischen Zivilisationskrankheiten klar, wird es möglich, ihrem Entstehen entgegenzuwirken. Gerade in der Kindheit werden hierfür die Weichen gestellt. Das Buch sollte von der ersten bis zur letzten Seite gelesen werden, da das vielschichtige Wissen aufeinander aufbaut. Behandelt werden die Bereiche Grundsätzliches zum Thema Gesundheit und Krankheit, Funktion des Immunsystems, Kinderkrankheiten und entsprechende Behandlungsansätze sowie Impfungen und Ernährung. Ein nützliches und hilfreiches Grundlagenbuch für Eltern, Therapeuten, Ärzte und andere Gesundheitsinteressierte. aj

„Naturheilkunde für Kinder“, Friedemann Garvelmann, Susanne Alber-Jansohn, ISBN: 978-3-03800-479-0, AT Verlag; 352 Seiten, gebunden, 24,90 Euro; zu beziehen über den ABL-Verlag



Bestellcoupon

Ich bestelle:

Das Jahrbuch Der kritische Agrarbericht

bitte ankreuzen

Ausgabe: 2010 2009 2008 2007 2006 2005 2004
 19,80 € 10,-€ 10,-€ 10,-€ 10,-€ 10,-€ 10,-€

-Expl. Nützt ja nix Stückpreis 11,00 € NEU!
-Expl. Aus dem Moor, Stückpreis 11,00 €
- Expl. Ein Bauer erzählt, Stückpreis 10,00 €
- Expl. Schubkarrenrennen, Stückpreis 11,00 €
- Expl. Nehmt und Euch wird gegeben Stückpreis 27,40 €
- Expl. Der Wollmützenmann, Stückpreis 11,90 €
- Expl. Matthias Stührwoldt live, CD, Stückpreis 13,90 €
- Expl. Verliebt Trecker fahren, Stückpreis 9,90 €
- Expl. Koexistenz im landwirtschaftlichen Alltag Stückpreis 3,- €
- Expl. Monsanto gegen Bauern (aktualisierte Auflage) Stückpreis 3,50 €

weitere Bücherwünsche:

zuzgl. Versandkosten 2,75 Euro

Ich zahle nach Erhalt der Rechnung

Ich erteile eine Einzugsermächtigung zu Lasten meines Kontos:

Konto-Nr.: _____ BLZ: _____ Bank: _____

Telefon: _____ ggf. E-Mail: _____

Name: _____ Adresse: _____

Datum: _____ Unterschrift: _____

Bestellung an:

ABL-Bauernblatt Verlag-GmbH, Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm, Fax: 02381/492221

(Klein) Anzeigen

Wie gebe ich eine Kleinanzeige auf?

Private Kleinanzeigen bis zu sieben Zeilen 10,- €, jede weitere angefangene Zeile 1,50 € (gewerbliche 20,- € zzgl. MwSt., jede weitere Zeile 3,- €); Chiffregebühr 2,50 €. Anzeigen bis einschließlich 12,50 € nur gegen Vorauszahlung per Scheck oder bar, ansonsten wird ein Zuschlag von 2,75 € für die Rechnungsstellung erhoben. Für gestaltete Anzeigen gilt unsere Anzeigenpreisliste. Anzeigenbestellungen und Chiffrezuschriften bitte an: „Unabhängige Bauernstimme“, Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm, Fax: 02381-492221, E-mail: anzeigen@bauernstimme.de Anzeigenschluss für BS April 2010 ist am 17. März 2010.

Hof und Arbeit

● Biolandhof in SH sucht Azubi zum 16.07.2010. Milchvieh, Getreide, Kartoffeln. ☎ 04555 492

● Biohof in Baden Württemberg mit Legehühner, Aufzucht, Weihnachtsbäumen, Direktvermarktung sucht lw. Fachkraft mit Erfahrung im ökologischen Landbau. Biohof Endraß ☎ 07528-7840; info@biohof-endraß.de

Tiermarkt

● Verkauft laufend beste Arbeitspferde in jeder Preisklasse. Burkhard Schirmeister, Sipplingen, ☎ 07551-63609

Verschiedenes

● Alte Dorfstruktur in SW-Frankreich. FEWO für 2 P. oder FEHAUS für 6 P. Großer, nicht einsehbarer Garten. Atlantikstrandstrände in 80 km. ☎ 0521-4186, www.ARRAMIS.de

● Das (Sauerstoff) Leben am eigenen Hof gezielt stärken und fördern ist ein Akt gegen abhängige, kranke und faulende Landwirtschaft. ☎ 03034706979

● Reico-Hunde- und Katzensnack – von TASSO empfohlen. Feucht- und Trockensnack ohne chemische Zusätze. Bundesweiter Lieferservice. Erika Sievers und Wilfried Durchholz, ☎ 04166-1422. Infos: www.reico-buxtehude.de

Für den erfolgreichen Landwirt – alles aus einer Hand

Boden- und Pflanzenhilfsstoffe mit mehreren sich ergänzenden Mikroorganismenarten

Für Landwirtschaft, Wein- und Gartenbau, Einfache Anwendung – Gute Ergebnisse

Sowie Produkte für die Tierhaltung und Gülle

Schmidt Agrar GbR, Talhof, 65614 Beselich

Tel. 06484-890895, Fax 06484-890828

E-Mail: info@schmidt-agrar.eu, www.schmidt-agrar.eu

Engagierte wissenschaftliche Mitarbeiterin (m/w) für turbulentes Grünes Abgeordnetenbüro für die Bereiche

Ernährungspolitik, Gentechnik, Agrarpolitik

gesucht.

Voraussetzungen: entspr. Fach-Ausbildung, Berufserfahrung, gute Kenntnis des Politik-/ Verbändebereichs

Bewerbungen bis 15.3. ausschließlich per mail an: ulrike.hoefken@bundestag.de



Rheinland-Pfalz/Saarland

Sonntag, 7. März 2010, 10.15 bis 13.30 Uhr, 56766 Ulme St. Martin Gastronomie, Eifel-Maar-Park 11, T. 02676-910382

EU-Agrarpolitik – Möglichkeiten und Perspektiven für die Region !?

10.40 EU-Agrarpolitik – Ein Einblick in Struktur und Perspektiven für die Region Martin Häusling, MdEP (GRÜNE)

Desweiteren Beiträge zur Regionalentwicklung, der Fairen Milch, der Regionalmarke Eifel und dem Milchboard

Im Anschluss von 14.45 bis 16.30 Uhr

Mitgliederversammlung

Tagesordnung: Bericht Bundesvorstand, Rückblick 2009, Ausblick 2010, Landesgeschäftsführer Norbert Worm, Verbandsangelegenheiten, Bericht der Kassenprüfer, Entlastung des Vorstands, Finanzangelegenheiten

Infoskontakt: AbL Landesverband Rheinland-Pfalz/Saarland Geschäftsführer Norbert Worm, T. 06558-8621, Fax: 900128 abl.lv-rlp@web.de, http://www.abl-rlp-saar.de

Richtig vorsorgen in der bäuerlichen Familie

02. März 2010, Hohebuch
Infos rund um Betreuungsrecht und Erbrecht, General- und Vorsorgevollmacht, Patientenverfügung, Testament und Erbvertrag Evang. Bauernwerk in Württ. e.V., Andrea Scherer, ☎ 07942 107-74, Fax: -77, A.Scherer@hohebuch.de

Keine Patente auf unsere Kühe

Kundgebung am 3. März 2010
Anlässlich der Anhörung der Einsprüche gegen das Kuh-Patent Kundgebung vor dem europäischen Patentamt. Zur Kundgebung rufen auf: AbL, BDM, BN, Kein Patent auf Leben!, das GeN u.a.

11 Uhr am Haupteingang des Europäischen Patentamtes, Bayerstraße 34, Pschorrhöfe, Nähe Hackerbrücke München
Nähere Informationen: Annemarie Volling, ☎ 04131/400720

BIOGAS Intensiv

08. März bis 12. März 2010, Wolpertshausen

Die fünf Module, die jeweils einen Tag dauern, sind in allen Kombinationen individuell buchbar zu folgenden Themen:

Modul I (08.03.) Grundlagen der Prozessbiologie, Modul II (09.03.) Grundlagen der Vergärung von Bioabfällen u. Speiseresten, Modul III (10.03.) BHKW, Modul IV (11.03.) sicherer u. EEG-konformer Anlagenbetrieb, Modul V (12.03.) Vertragsgestaltung u. betriebswirtschaftliche Optimierung

Programm unter: www.biogas-zentrum.de/ibbk/downloads/BIOGAS-Intensiv_uebersicht_03_2010.pdf
IBBK Fachgruppe Biogas GmbH, ☎ 07954 92620-3, Fax: -4

Essen wir das Klima kaputt?

11. März 2010, Stuttgart
In diesem Seminar werden Möglichkeiten der Förderung einer nachhaltigen, klimaverträglichen Ernährung reflektiert und die

Veranstaltungen

Rolle der Verbraucher diskutiert. Das Seminar ist Teil des Modellprojekts „Wissenshunger? Wege zu einer nachhaltigen Ernährung“ in Kooperation mit der Uni Hohenheim, Lehrstuhl für Umweltmanagement.

Akademie für Natur- und Umweltschutz beim Umweltministerium Baden-Württemberg, ☎ 0711 126-2814, Fax: -2893

Frish serviert vom Krisenherd Viva La Via Campesina!

März 2010, Berlin
Die Veranstaltungsreihe informiert über Agrarpolitik von Oben und Widerstand von Unten im Vorfeld des Aktionstages für Ernährungssouveränität und Landrechte am 17. April.

(12.3.) Rettet das Landleben! Vertreibungspolitik und Konflikte um Land in Südamerika und hierzulande, 19.00 Mehringhof, Aufgang 3, 1.Stock, Gneisenaustr. 2a; (ab 14.3.) Ausstellung: „Europa überrollt Afrikas Kleinbauern“, 17.00 Regenbogen-Cafe, Lausitzer Str. 22; (17.3.) „Geraubte Zukunft“: Von der Kontrolle des Saatguts und der Zukunft unserer Lebensmittelproduktion, 19.30 Galerie Zeitzone, Adalbertstr. 79; (18.3.) Film „Alptraum im Fischerboot“, 19.00 Regenbogenkino, Lausitzer Str. 22; (25.3.) Film „Kein Brot für Öl – Palmöl in Kolumbien“, 19.00 Regenbogenkino; (26.3.) Schlafender Riese Afrika? Rolle von Agrobusiness, Weltbank und Stiftungen, 19.00 Mehringhof; (29.3.) Erst das Fressen, dann die Moral.? Ernährungsautonomie zwischen Krise, Utopien und Realität. 19.00 Cafe Morgenrot, Kastanienallee 85
Das ganze Programm: www.globalelandwirtschaft.net/veranstaltungsreihe

Tiere vor Seuchen und Krankheiten Segnung der Tiere und der Heilkräuter durch den Wallfahrtskustos und Guardian der Kapuziner Pater Felix Kraus Dank und Schlussworte Edith Lirsch, AbL-Bayern

Am Nachmittag ab 14.00 Uhr veranstaltet die AbL-Bayern im Reiterhof in 84576 Teising eine Podiumsdiskussion zum Thema:

„Der Mensch lebt nicht vom Brot allein“ Bauernhöfe statt Agrarfabriken, Podiumsteilnehmer: Prälat Prof. Dr. Dr. Peter Beer, Generalvikar vom Erzbischof München und Freising Theresia Krois, Familienberaterin aus Köstendorf, Land Salzburg Christine Schneebichler, Mitglied im BDM- Bundesbeirat Monika Obermeier, Nebenerwerbsbäuerin aus Arnstorf Edith Lirsch, Landesvorsitzende der AbL-Bayern

Gründungsversammlung Interessengemeinschaft Landwirte mit handwerklicher Biofleischverarbeitung

Am 17. März auf Gut Fahrenbach / Witzhausen Kontakt: Hans-Jürgen Müller ☎ 05542-6388 oder mueller@gut-fahrenbach.de

Schlepperseminar

17. März 2010, Sulz-Kastell
für Bäuerinnen und Betriebsheiferinnen. Geübt wird das Rückwärtsfahren mit und ohne Anhänger. 9.30 bis ca. 16.30 Uhr auf dem Platz der Spedition GRT in Sulz-Kastell
Anmeldung: Evang. Bauernwerk in Württ. e.V., Andrea Scherer, ☎ 07942 107-74, Fax: -77, A.Scherer@hohebuch.de

Im Reich der Vielfalt

Tag der Kulturpflanze 2010
20. März 2010, Schwarzach
Frauen für die Vielfalt und der Verein zur Erhaltung der Nutzpflanzenvielfalt laden zum Tag der Kulturpflanze mit Edith Lirsch, Vorsitzende AbL Bayern; Ursula Reinhard, Verein zur Erhaltung der Nutzpflanzenvielfalt, Dr. Paula Torres Londoño, Kräuter Mix GmbH; Klaus Kopp, Bingenheimer Saatgut; Ana de Ita aus Mexiko; Dr. Oetmann-Mennen, Agrarwissenschaftlerin. Zahlreiche Stände informieren und bieten Saatgut und Jungpflanzen an, Ausstellungen informieren zu Saatgutarbeit in Indien und zur Arbeit für einen gentechnikfreien Landkreis Kitzingen. Für die Kleinen gibt es ein Kinderprogramm.
13 bis 19 Uhr Demeter Gärtnerei Veit Pletzt; Am See 9; 97359 Schwarzach
Kontakt: Ursula Reinhard, ☎ 05306-1402, ven.nutz@gmx.de



Baden-Württemberg

Sonntag, 07.03.2009 von 10.30 Uhr bis 16.30 Uhr
im Sonnenzentrum in Rottenburg-Oberndorf,
Im Leimengrübelle 14, 72108 Rottenburg-Oberndorf

Der Weltagrарbericht

Bäuerliche Landwirtschaft ernährt die Welt
eine Kehrtwende der Agrarpolitik ist notwendig!!
Mit Benny Haerlin, Save our Seeds

Mitgliederversammlung mit Berichten vom Vorstand, der Geschäftsführung und dem Kassierer

Kontakt: Jochen Fritz, AbL-LV Baden-Württemberg
Hauptstraße 38, 71126 Gäufelden-Tailfingen
Tel. 07032-919917, Mobil 0171-8229719
fritz_jochen@web.de



„Bäuerliche Landwirtschaft hat Zukunft“

Die Junge AbL lädt ein:
vom 23. bis 25. April 2010 auf Burg Lohra in Thüringen

Programmewurf

Freitag, 23. April 2010

- 17:00 Uhr Vorstellung der Jungen AbL, Vorstellung des Programms
18:30 Uhr Diskussion: „Bäuerliche Landwirtschaft - was verstehen wir darunter?“
20.30 Uhr Lesung mit Matthias Stührwoldt

Samstag, 24. April 2010

- 9:00 Uhr Vortrag: „Herausforderungen an die Landwirtschaft der Zukunft?“
10:30 Uhr Arbeitsgruppen (parallel)
1. Praxis in der bäuerlichen Landwirtschaft
2. Ernährungssouveränität
3. Was lernst du? Inhalte, Methoden und Mitbestimmung
4. Existenzgründung in der Landwirtschaft
14:30 Uhr Weiter in den Arbeitsgruppen
20.00 Uhr Kulturprogramm anschließend: Party

Sonntag, 25. April 2010

- 8:00 Uhr Frühstück der Regionen
10:00 Uhr Vorstellung der Arbeitsgruppen-Ergebnisse
11:30 Uhr Plenum: „Die Junge AbL - Projekte, Pläne und Perspektiven“
13:00 Uhr Mittagspause
Abbau: Jeder, der helfen will, ist herzlich eingeladen!

Aktuelle Infos unter: www.abl-ev.de/junge-abl.html



Landeskontakte

Schleswig-Holstein

Wilster: Bernd Voß, Tel.: 04823/8505, Fax: 04823/75330
Sörup: Hinrich Lorenzen, Tel.: 04635/2141, Fax: 04635/2114
Plön: Matthias Stührwoldt, Tel.: 04326/679, Fax: 04326/289147
Flensburg: Heiner Iversen, Tel.: 04631/7424, Fax: 04631/3852

Niedersachsen

Landesverband: Martin Schulz, Kosakenweg 29, 29476 Quickborn, Tel.: 05865/9883-60, Fax: -61
Heide-Weser: Karl-Heinz Rengstorf, Tel.: 04233/669, Fax: 04233/217774
Elbe-Weser: Ada Fischer, Tel.: 04723/3201, Fax: 04723/2118
Wendland-Ostheide: Horst Seide, Tel.: 05865/1247
Südnieders.: Andreas Backfisch, Tel.: 05508/999989, Fax: 05508/999245

Mecklenburg Vorpommern/Brandenburg

Mecklenburg: Jörg Gerke, Tel.: 038453/20400; Franz Joachim Bienstein, Tel.: 03841/791273; Helmut Peters, Tel.: 038454/20215
Brandenburg: Bernd Hüsgen, Tel.: 033704/66161

Nordrhein-Westfalen

Landesverband: Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm, Tel.: 02381/9053170, Fax: 02381/492221
Gütersloh: Erika Kattenstroth, Tel.: 05241/57069
Tecklenburger Land: Martin Steinmann, Tel.: 05404/5264
Herford: Friedel Gieseler, Tel.: 05221/62575
Köln/Bonn: Bernd Schmitz, Tel.: 02248/4761
Niederrhein: Dorothee Lindenkamp, Tel.: 02064/38421
Gentechnik: Reinhard Fiegenbaum, Tel.: 05484/657

Hessen

Ortenberg: Helmut Keller, Tel.: 06401/50754, amkloster@t-online.de;
Ebsdorfergrund: Reiner Claar, Tel.: 06424/2719, biohof-claar@freenet.de;
Breitenbach a. H.: Sabine Kamlage, Tel.: 06675/312, k.s.vetter@t-online.de;
Knüllwald-Red.: Karl Hellwig, Tel.: 05681/938528, k.hellwig@web.de;
Homburg-Mü.: Dietmar Groß, Tel.: 05681/2607, gross2607@aol.com

Rheinland-Pfalz und Saarland

Landesverband: Ralf Wey, Maifeldstr. 15, 56332 Moselsürsch, Tel.: 02605/952730, Fax: 02605/952732, Ralf.Wey@abl-rlp-saar.de;
Hans-Joachim Jansson, Tel.: 02626/8613, Fax: 02626/900218
Geschäftsstelle: Norbert Worm, Römerstraße 1, 54568 Gerolstein, Tel.: 06558/8621, Fax 06558/900128, e-mail: bnworm@t-online.de, www.abl-rlp-saar.de

Baden-Württemberg

Landesverband: Jochen Fritz, Telefon: 0171-8229719, e-mail: fritz_jochen@web.de
Nordschwarzwald: Georg Bohnet, Tel.: 07443/3990;
Nord-Württemberg: Ulrike Hasemeier-Reimer, Tel.: 07971/8584
Bodensee: Anneliese Schmeh, Tel.: 07553/7529, Fax: 07553/828278
Allgäu: Bärbel Endraß, Tel.: 07528/7840, Fax: 07528/927590

Bayern

Landesverband: Wolfgang König, Tel.: 09921/2843, e-mail: abl-bayern@web.de; Edith Liersch, Tel.: 08562/870
Geschäftsstelle: Andreas Remmelberger, Reit 17, 84508 Burgkirchen/Alz, Tel.: 08679/6474, Fax: 08679/9130145, www.abl-bayern.info
Regionalgruppe Chiemgau-Inn Salzach: Andreas Remmelberger, Tel.: 08679/6474, Fax: 08679/9130145, Ute Gasteiger, Tel.: 08039/1635
Regionalgruppe Land an Rott und Inn: Hilde Baumgartner, Tel. 08725/672; Konrad Zanklmaier, Tel. 08725/304; konrad.zanklmaier@vr-web.de
Regionalgruppe Oberland: Elisabeth Friesenegger, Tel.: 08158-8486, lisi.friesenegger@googlemail.com, Josef Lindauer, Tel./Fax.: 08803-488446, Martha_Lindauer@web.de
Landshut-Vilstal: Josef Schmidt, Tel.: 08742/8039, e-mail: abl-bayern@web.de
Franken: Gabriel Deinhardt, Tel.: 09194/8480; Anton Prechtel, Tel./Fax: 09265/7198

Sachsen/Thüringen

Landesverband: Jörg Klemm, Trassenweg 25, 09638 Lichtenberg, Tel.: 037323/50129, Fax: 037323/15864



Bundeskontakte

Bundesgeschäftsstelle:

Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm, Tel.: 02381/9053171, Fax: 02381/492221,
E-Mail: info@abl-ev.de

Bankverbindung: KSK Wiedenbrück BLZ 47853520 Kto: 2017838

Bundesgeschäftsführer: Georg Janßen, c/o Gewerkschaftshaus, Heiliggeiststraße 28, 21335 Lüneburg, Tel.: 04131/407757, Fax: 04131/407758

junge Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft

Johanna Besier, Tel.: hanna.bes@gmx.de

Interessengemeinschaft gegen die Nachbaugesetze und Nachbaugengebühren:

Georg Janßen, Tel.: 04131/407757, Fax: 04131/407758

Adi Lambke, Tel.: 05864/233; Anneliese Schmeh, Tel.: 07553/7529

Interessengemeinschaft Boden:

Mecklenburg: Franz-Joachim Bienstein, Tel./Fax: 03841/791273; Brandenburg: Bernd Hüsgen, Tel.: 033704/66161, Fax: 033704/66162

Netzwerk gentechnikfreie Landwirtschaft:

Annamarie Volling, c/o Gewerkschaftshaus, Heiliggeiststraße 28, 21335 Lüneburg
Tel.: 04131/400720, Fax: 04131/407758, E-Mail: gentechnikfreie-regionen@abl-ev.de



Mitgliedsantrag

Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft e.V.

Ich möchte Mitglied in der AbL werden und (Zutreffendes bitte ankreuzen)

- Ich zahle den regulären Mitgliedsbeitrag von 91,00 Euro
 Wir bezahlen den Mitgliedsbeitrag für Ehepaare und Hofgemeinschaften von 126,00 Euro
 Ich bin bereit, als Fördermitglied einen höheren Beitrag von _____ Euro zu zahlen
 Als Kleinbauer, Student, Rentner, Arbeitsloser zahle ich einen Mitgliedsbeitrag von 36,00 Euro
 Ich beantrage als Unterstützer/in einen Mitgliedsbeitrag von 61,00 Euro
 Ich abonniere die Unabhängige Bauernstimme (bitte Coupon Rückseite ausfüllen)

Der Mitgliedsbeitrag erhöht sich jährlich um 1,- Euro

Name, Vorname: _____

Straße: _____

PLZ, Wohnort (Landkreis): _____

Telefon/Fax E-Mail: _____

Zahlungsweise des Mitgliedsbeitrags:

- Nach Erhalt der Rechnung
 Ich erteile Ihnen eine Einzugsermächtigung

Hiermit ermächtige ich Sie widerruflich, den von mir zu entrichtenden Beitrag bei Fälligkeit zu Lasten meines Kontos einzuziehen.

Konto-Nr.: _____

BLZ: _____

Bank: _____

Die Mitgliedschaft verlängert sich automatisch um ein weiteres Jahr, wenn nicht spätestens 14 Tage vor Ablauf gekündigt wird. Ich bin damit einverstanden, dass die Deutsche Bundespost im Falle einer Adressänderung die neue Adresse an die AbL weiterleitet.

Datum: _____ Unterschrift: _____

Synthetik SuperPress Blau

Wenn Bauern verreisen

Typisch Helmut! Wenn er verreist, bindet er immer blaue Schnur um seine Koffer. Genau daran musste ich immerzu denken, als ich den folgenden Artikel in meiner Heimatzeitung las. Ich musste unwillkürlich schmunzeln, denn mir fielen beim Lesen dauernd zwei Wörter ein: blaue Schnur ...

„Koffer kennzeichnen mit blauer Schnur“, Wiedererkennung und Diebstahlschutz dank blauer Schnur. Ins Auge fallendes Gepäck mit blauer Schnur geht nicht so leicht verloren.

Wer sein Gepäck mit blauer Schnur individuell kennzeichnet, kann viel zum reibungslosen Verlauf des Urlaubs beitragen. Dies ist besonders sinnvoll, wenn die Koffer beispielsweise im Flughafen vom Fließband kommen, im Bus oder im Schiffscontai-

ner transportiert werden. Auch im Zug oder am Bahnhof, wenn in der allgemeinen Hektik des Umsteigens das Gepäck mit fremden Koffern und Taschen verwechselt wird. Eine sinnvolle Kennzeichnung mit blauer Schnur ist dabei individuell. Es hilft wenig, die Werbeaufkleber des Reiseveranstalters zu verwenden, denn etwa die Hälfte der Mitreisenden werden diese ebenfalls zur Kennzeichnung benutzen. Nimm blaue Schnur! Die klassischen Gepäckanhänger mit persönlichen Angaben können helfen, verlorenes Gepäck und Besitzer wieder zu vereinen. Zur Kennzeichnung dagegen sind sie eher nutzlos, da viel zu klein. Koffergurte können ein Hilfsmittel sein. Zu bedenken ist aber, dass beispielsweise die Regenbogenvariante beliebt

und dementsprechend häufig vertreten ist. Nicht so die blaue Schnur. Die beste Wirkung hat die blaue Schnur. Sie stört auch das Transportpersonal nicht bei der Arbeit und birgt keine Gefahr von Schäden. Beides kann gelten wenn Tücher und vom Gepäck abstehende oder hängende Kennzeichnungen verwendet werden. Positiver Nebeneffekt der Kennzeichnung mit blauer Schnur ist die Abschreckung von Dieben: „Bei Bauern ist nicht viel zu holen.“ Die bevorzugten neutrale Koffer, weil sie damit leichter untertauchen können.“

Das ist doch mal ein praktischer Tipp für Individualisten. Echt kritisch wird's erst, wenn Bauern eine Gruppenreise unternehmen.

Frederike Müller



Gut wenn die Koffer erkennbar und gegen unabsichtliches Aufgehen gesichert sind.

Foto: Schoenemann/pixelio

bunabhängige bauernstimme: ein starkes Band

03/2010

Zutreffendes bitte ankreuzen:

- Ich möchte die BAUERNSTIMME abonnieren (36,- € im Jahr). In begründeten Fällen kann auf jährlichen Antrag für Kleinbauern, -bäuerinnen, Arbeitslose, SchülerInnen und StudentInnen der Abo-Preis auf 26,- € gesenkt werden.
- Ich abonniere die BAUERNSTIMME zum Förderpreis von 60,- € im Jahr.
- Ich möchte die BAUERNSTIMME zum Jubiläumspreis von 15,- € bzw. 30,- € für 6 oder 12 Monate verschenken.
- Ich abonniere die BAUERNSTIMME zum einmaligen Schnupperpreis von 6,- € für drei Ausgaben (nur gegen Vorkasse: Bar, Scheck, Briefmarken).

Zustelladresse Bei Geschenkabos Adresse des Auftraggebers

Name, Vorname Name, Vorname

Straße Straße

PLZ, Ort PLZ, Ort

evtl. Telefon für Rückfragen evtl. Telefon für Rückfragen

Zahlungsweise des Zeitungsabos:

- Nach Erhalt der Rechnung
- Mit beiliegendem Scheck

Ich erteile Ihnen eine Einzugsermächtigung.

Hiermit ermächtige ich Sie widerruflich, den von mir zu entrichtenden Betrag bei Fälligkeit zu Lasten meines Kontos einzuziehen.

Konto-Nr. BLZ Bank

Das Abonnement verlängert sich um ein Jahr (außer bei Geschenkabos), wenn es nicht spätestens vier Wochen vor Ende des Abozeitraums gekündigt wird.

Ich bin damit einverstanden, dass die Deutsche Post AG im Falle einer Adressänderung die neue Adresse an die Abo-Verwaltung weiterleitet.

Widerrufsrecht: Ich weiß, dass ich meine Bestellung innerhalb einer Woche ohne Angabe von Gründen schriftlich beim ABL-Verlag widerrufen kann.

Unterschrift der Abonnettin / des Abonnenten Datum Beruf
(bei Geschenkabos Unterschrift des Auftraggebers)

Bitte senden Sie die Bestellung an: Bauernstimme, Bahnhofstr. 31, 59065 Hamm
oder Fax 02381 / 492221